Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung: Prag, II., Nekazanka 18.

Telephone: Tagesredaktion: 26795, 31469. Nachtredaktion: 26792.

Postscheckamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . Kč 16.–
vierteljährlich . . . 48.–
halbjährig 96.–
ganzjährig 192.–

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

10. Jahrgang. Donnerstag, 18. September 1930. Nr. 220.

Die Sozialistische Arbeiter-Internationale gegen die Gewalttaten Pilsudskis.

An die Arbeiter aller Länder!

Pilsudskis Plan, sich durch Neuwahlen ein gefügiges Parlament zu schaffen, war von allem Anfang an auf Terror und Korruption aufgebaut. Nun hat die Regierung einen Streich geführt, der seinesgleichen in der parlamentarischen Geschichte nicht kennt. Abgeordnete des eben aufgelösten Sejm wurden verhaftet mit der unverhüllten Absicht, die Oppositionsparteien und zwar Arbeiter wie Bauern gleichermaßen ihrer Führer während des Wahlkampfes zu berauben. Diese Massenverhaftung von Männern, deren Parteien unzweifelhaft die Mehrheit des Volkes in Polen repräsentieren, zeigt, durch welche schamlosen Gewalttaten die Minderheitsregierung Pilsudskis sich an der Macht behaupten will.

Die Demokratie in Polen ist in schwerster Gefahr! Die polnische Republik, die schon lange unter der Herrschaft einer militaristischen Klique seufzt, droht, dem offenen Fascismus zu verfallen!

Die fascistischen Schandtaten der Oberstenklique um Pilsudski sind aber keineswegs bloß eine innerpolitische Angelegenheit Polens, sie sind zugleich eine wirkliche Gefahr für den europäischen Frieden. Die unbeschränkte Macht des polnischen Militarismus bedeutet die Vergewaltigung der Lebensrechte der nationalen Minderheiten in Polen, bedeutet eine gefährliche Zuspitzung der Beziehungen Polens zu seinen Nachbarstaaten. Nur die polnische Demokratie, an ihrer Spitze der polnische Sozialismus, kann diesen furchtbaren Gefahren wirksam Einhalt gebieten.

Arbeiter aller Länder!

Demonstriert überall gegen die Schandtaten der Regierung Pilsudski!

Demonstriert überall gegen die drohende unumschränkte Herrschaft des Militarismus in Polen!

Brandmarkt überall die Vergewaltigung der Freiheitsrechte der polnischen Wählerschaft!

Die Sache der Demokratie in Polen ist die Sache der internationalen Arbeiterklasse, der Weltdemokratie und aller, die den Weltfrieden bewahren wollen!

Zürich, im September 1930.

Das Büro der Sozialistischen Arbeiter-Internationale.

Preßprozeß gegen die „Arbeiterzeitung"

Wegen Beleidigung Straffellas.

Wien, 17. September. (Eigenbericht.) Heute begann vor dem Wiener Preßrichter der Preßprozeß des Grazer Vizebürgermeisters Straffella, der von der Heimwehr und den Christlichsozialen als Generaldirektor der Bundesbahnen ausersehen ist, gegen die „Arbeiterzeitung". Geklagt ist ein Artikel der „Arbeiterzeitung", in dem Straffella vorgeworfen wird, daß er die Bundesbahnen als Melkkuh für die Christlichsozialen und die Heimwehr benützen wollte, wobei auf einen Geheimfonds der Bundesbahnen hingewiesen und außerdem über verschiedene dunkle Häuserspekulationen berichtet wurde. Der angeklagte Redakteur Genosse Dr. Oskar Pollak hatte die Verantwortung für den Artikel übernommen und den Wahrheitsbeweis angeboten. Heute wurden der Vizekanzler Baugoin, der steirische Landeshauptmann Rintelen und leitende Beamte der Bundesbahn einvernommen. Die Häuserspekulationen des Straffella wurden eingehend erörtert. Der Prozeß dürfte bis übermorgen dauern

Briands Paneuropaentwurf einem Studienausschuß zugewiesen.

Genf, 17. September. Die Völkerbundsversammlung nahm in ihrer heutigen Sitzung den gestern vorgelegten Resolutionsvorschlag betreffend die Zuweisung des Entwurfes Briands auf Schaffung einer föderativen Europa-Union an einen aus Vertretern von 27 europäischen Staaten gebildeten Studienausschuß an. Die Resolution wurde einstimmig mit einer kleinen Abänderung angenommen, welche besagt, daß der europäische Studienausschuß auch Nichtmitglieder des Völkerbundes heranziehen könne. In dem ursprünglichen Texte des Resolutionsantrages wurde empfohlen, daß europäische Staaten eingeladen werden können, welche nicht Mitglieder des Völkerbundes sind.

Sodann wurde die Wahl von drei nichtständigen Mitgliedern des Völkerbundsrates für die Zeit von drei Jahren für die abtretenden Staaten Kanada, Finnland und Kuba vorgenommen. Zu diesem Zwecke mußte zunächst der die Wiederwählbarkeit Chinas eine Entscheidung getroffen, dessen Mandat im Völkerbundsrate erst vor zwei Jahren abgelaufen war und welches erst in einem Jahre das Recht hat, zu kandidieren. Falls sich jedoch irgendein Staat früher um einen Posten im Völkerbundsrate bewirbt, muß sich damit eine Zweidrittelmehrheit der Völkerbundsversammlung einverstanden erklären. Das Ergebnis der Abstimmung über die Wiederwählbarkeit Chinas war folgendes: Es wurden 48 gültige Stimmen abgegeben; die Zweidrittelmehrheit betrug daher 32. China erhielt jedoch nur 27 Stimmen. Es fehlten ihm somit 5 Stimmen zur ²/₃-Mehrheit. Damit entfiel die Kandidatur Chinas. Sodann wurden die eigentlichen Wahlen vorgenommen. Es wurden 52 gültige Stimmen abgegeben. Es kandidierten Guatemala, Norwegen, der irische Freistaat und Portugal. Guatemala erhielt 48, Norwegen 38, Irland 36, und Portugal 30 Stimmen. Es sind demnach die erstgenannten drei Staaten für die Dauer von drei Jahren als nichtständige Mitglieder des Völkerbundsrates gewählt.

Kanada erhöht die Zollmauern.

Ottawa, 17. September. Ministerpräsident Bennet legte im kanadischen Unterhause einen Gesetzentwurf vor, welcher etwa 150 Abänderungen des gegenwärtigen Zolltarifs enthält. Alle diese Abänderungen bedeuten eine Erhöhung der Zölle zwecks eines besseren Schutzes der kanadischen Fabriken gegenüber dem ausländischen Wettbewerb. Die hauptsächlichen Aenderungen betreffen die Textilindustrie, Wirtschaftsmaschinen, Papiererzeugnisse und einige Arten von Eisen- und Stahlprodukten. Durch den neuen Zolltarif würde der gegenwärtige Zoll ad valorem auf Fensterglas durch besondere Zölle ersetzt, welche sich zwischen 1.25 und 3.75 Cents pro halbes Kilogramm (42.3 bis 127.5 Heller) bewegen, namentlich auf Glas, welches aus dem europäischen Kontinent eingeführt wird.

Um die Regierungsbildung in Deutschland.

Wirth gegen die Nationalsozialisten. – Die Industriellen für einen Rechtsblock gegen die Sozialdemokratie.

Berlin, 17. September. (Eigenbericht.) Während der Innenminister Wirth sich im Radio gegen ein Zusammengehen mit den Nationalsozialisten ausgesprochen hat (siehe die Meldung weiter unten. D. Red.), hält der größte Teil der Zentrumspresse die Oeffentlichkeit im Unklaren darüber, aus welchen Parteien die künftige Mehrheit bestehen soll. Die Nationalsozialisten rechnen noch damit, daß das Zentrum mit ihnen zusammenarbeiten wird, worauf die ziemlich gemäßigte Rede Hitlers in München zurückzuführen ist. In den Reihen der rheinischen Schwerindustriellen sind Strömungen, einen Rechtsblock gegen die Sozialdemokratie zu bilden. Ihr Organ, die „Bergwerkszeitung" tritt für die Heranziehung der Nationalsozialisten zur Regierungsverantwortung ein, da diese sonst zu revolutionär werden könnten, wogegen es jetzt noch Zeit sei, sie mit konservativen Anschauungen zu erfüllen. Auch um Hugenberg tritt man für eine Verbindung mit den Nationalsozialisten ein.

*

Eine Rede Dr. Wirths im Rundfunk.

Rechtsregierung für das Zentrum undiskutierbar.

Berlin, 17. September. Reichsinnenminister Dr. Wirth sprach gestern abends im Rundfunk über die politische Lage nach den Wahlen. Der Minister führte u. a. aus: Der Radikalismus hat eine Schlacht gewonnen; aber — klingt es nicht paradox — die Regierung behauptet das Schlachtfeld, d. h. sie regiert, sie bleibt im Amt, sie fährt fort, die Probleme der Finanzen, des Wirtschafts- und sozialen Lebens genau wie in den verflossenen Monaten nach sachlichen Gesichtspunkten zu betrachten. Wir werden Gelegenheit nehmen, in den nächsten Wochen auch den Wählern von draußen klar zu sagen, nach welcher Seite unsere Vorlagen sich darstellen werden. Wir umgehen die Frage nicht, ob wir etwa durchkommen mit den Kräften, die heute hinter uns stehen. Es ist ja bekannt, daß uns zu einer Mehrheit die 289 Stimmen umfassen müßte, 80 Stimmen fehlen. Die Opposition ohne Sozialdemokratie umfaßt 226 Stimmen. Es fehlen also der Regierung, auch wenn die Sozialdemokratie völlige Neutralität proklamieren würde, immer noch 17 Stimmen. Eine Neutralität der Sozialdemokratie wäre demnach nicht ausreichend, um die Regierung auch nur vor einem Mißtrauensvotum zu sichern.

Wir wollen den ganz klar zum Ausdruck kommenden radikalen Strömungen ein klares, sachliches, soziales wirtschafts- und finanzpolitisches Programm entgegensetzen. Verfassungsändernde Gesetze sind gegen einen Block der reinen Negation nicht möglich. Eine sogenannte Rechtsfront könnte nur dann politisch wirksam werden, wenn die Bayrische Volkspartei und das Zentrum dazu treten würden. Das ist politisch nicht diskutierbar.

*

Hitlers Wünsche: Rußland wird helfen.

Warschau, 17. September. (PAT.) Der Führer der siegreichen Nationalsozialisten, Hitler, gewährte dem Berliner Korrespondenten des „Kurjer Czerwoni" ein Interview, in dem er über Befragen des Korrespondenten u. a. erklärte:

Das Programm der Nationalsozialisten kennzeichnet sich gegenüber dem Programm der übrigen Parteien durch seine Klarheit und durch die kategorischen Richtlinien. Wir wünschen uns, daß die Fesseln des Vertrages von Versailles und des Young-Planes gesprengt werden. Wir wünschen weiter, daß alle Beschränkungen unserer Rüstungen beseitigt würden und daß wir eine große nationale Armee aufstellen können. Wir wünschen noch die Nationalisierung unserer Truste und die Ausscheidung des Einflusses nichtgermanischer Elemente und Rassen aus dem öffentlichen Leben Deutschlands. In Deutschland gebe es 20 Millionen Deutsche ohne Grundbesitz und ohne Möglichkeit, sich ein eigenes Heim zu gründen. Für diese 20 Millionen Deutsche wünschen wir, die Möglichkeit zu schaffen, sich auf menschliche Art und Weise einzurichten und hiezu wird und der Osten, vor allem aber Rußland dienlich sein.

*

Leon Blum über die Wahlen.

Paris, 16. September. Der Führer der französischen Sozialisten Léon Blum mahnt bei Beurteilung der deutschen Wahlen zur Vorsicht und Ruhe. Die französische öffentliche Meinung habe keinen Grund, sich beunruhigen und in Erregung versetzen zu lassen. Wenn die französischen Nationalisten sich ruhig verhalten würden, wären die Hitlerleute bald auch zur Ohnmacht verurteilt, unter der Bedingung allerdings, daß das wirtschaftliche Unbehagen in Deutschland nicht zunehme und unter der weiteren Bedingung, daß die Arbeitslosigkeit nicht neue Arbeitermassen erfasse und das Zusammenschmelzen der Mittelklasse nicht weiter zunehme. Der scheinbare Andrang Deutschlands zum extremen Nationalismus bringe im Grunde genommen nur eine Art sozialer Verzweiflung zum Ausdruck. Wirklich wohltuende, heilbringende Politik würde darin bestehen, wieder Hoffnung aufkommen zu lassen. Damit komme man immer wieder zu der Absicht der sozialistischen Internationale zur europäischen Organisierung der Erzeugung des Wirtschaftsaustausches und des Absatzes zurück. Sie erbringe wieder einmal den Beweis für die offenkundige Wahrheit, daß für den inneren Frieden der Staaten wie für den internationalen Frieden die sozialistische Ordnung das einzige Heilmittel sei.

*

Zusammenstöße in Ulm.

Berlin, 17. September. In Ulm veranstalteten die Nationalsozialisten einen Umzug durch die Stadt, bei dem es zu blutigen Zusammenstößen, wie die Blätter aus Augsburg melden, mit sozialdemokratischen Parteigängern kam. Der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Dreher wurde dabei schwer verletzt. Ferner trugen noch weitere zwölf Personen beider Parteien schwere Verletzungen davon.

Reichstagswahlen in Finnland.

Die finnische Demokratie in Not.

Von **Paul Olberg** (Berlin).

Am 1. und 2. Oktober finden in Finnland Reichstagswahlen statt. Diese Wahlen sind von ganz besonderer Bedeutung für das Schicksal der jungen finnischen Republik. Es handelt sich heute in Finnland um das Kardinalproblem Demokratie oder Diktatur, Parlamentarismus oder Fascismus. Seit mehreren Monaten wütet in Finnland ein politischer Kurs, der unter dem Namen Lappobewegung nach dem Namen der Hauptstadt der Provinz Österbotten, Lappo, bekannt, die nichts anderes als eine fascistische Reaktion ist. Ursprünglich hieß es, daß die Lappobewegung ausschließlich gegen die kommunistische Partei Finnlands gerichtet sei. Man beteuerte, daß sie eigentlich nur die geistige Entrüstung der Bauernschaft gegen die antireligiösen Ausschreitungen der Bolschewisten darstelle. Und die bürgerliche Presse Deutschlands, die demokratische inbegriffen, schenkte dieser Auslegung Glauben. Sie schilderte die Lappoaktionen als einen Abwehrkampf des finnischen Bürgertums gegen die drohende Gefahr des Bolschewismus. Heute ist schon aller Welt klar, daß der Lappokurs, an dessen Spitze der Bund „Suomen Lukko" (Finnlands Schloß und Riegel) steht, das demokratische Regime des Landes und die Sozialdemokratie, als die Schützerin der politischen und demokratischen Freiheit der jungen Republik, zu erdrosseln erstrebt. Selbst die Führer der Lappobewegung machen kein Hehl mehr daraus. Bekunden doch ihre unzähligen Untaten zur Genüge, daß sie durch Gewaltmethoden eine Rechtsdiktatur herstellen wollen. In den letzten Wochen hat diese Gefahr eine deutliche Gestalt angenommen. Daher verdienen die Vorgänge in Finnland die größte Beachtung der internationalen Sozialdemokratie. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Sieg des Fascismus in Finnland schädliche Rückwirkungen auf die politische Entwicklung der anderen Ostseestaaten haben würde; er wird die fascistischen Strömungen dieser Länder ermuntern und ihre Kampffähigkeit stärken.

Was will nun die Lappobewegung, nachdem die kommunistische Partei mit tatkräftiger Unterstützung der Regierung liquidiert worden ist? In einer programmatischen Kundgebung stellen die Führer der Bewegung unter anderem folgende Forderungen auf: Abschaffung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts und die Festsetzung des Wahlrechts nach einem relativ hohen Einkommen. Laut diesem Programm müßten nicht nur ein sehr großer Teil der Arbeiterschaft, sondern auch Schichten des Mittelstandes das Wahlrecht verlieren. Die wichtigsten politischen Rechte des Volkes sollen also zunichte gemacht werden. Formell soll der geplante Staatsstreich auf „gesetzlichem Wege", das heißt durch den Reichstag, durchgeführt werden, der am 20. Oktober zusammentritt. In Wirklichkeit aber werden schon jetzt mit der größten Beschleunigung Maßnahmen getroffen, das fascistische Programm in die Tat umzusetzen. Somit soll der künftige Reichstag vor eine vollendete Tatsache gestellt werden. Besonderes Aufsehen erregt der „strategische Plan", der in einem „streng vertraulichen" Rundschreiben der Lappoführer an die Kreisvorstände des Bundes „Suomen Lukko" dargelegt wird. Das Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Finnlands, „Suomen Sosialidemokraatti", in Helsingfors war in der Lage, das Rundschreiben der Oeffentlichkeit zu unterbreiten. Laut diesem Dokument werden die Lappoleute berufen, zum Zwecke der Durchführung der Wahlen in jedem Wahlkreis ein Wahlkomitee aus ihrer Mitte zu bilden mit der Aufgabe der Sammlung und der Konzentration der bürgerlichen Parteien. Als Kandidaten dieses bürgerlichen Wahlblocks sollen nur solche Personen in Betracht kommen, die in der Frage der Bekämpfung des Kommunismus eine scharfe und klare Haltung einnehmen und deren Wille in der Frage des „Schutzes des Vaterlandes" nicht bezweifelt werden kann. „Die Wahlagitation", so heißt es im Rundschreiben, „muß ausschließlich gegen die linken Zerstörungsparteien geführt werden; die bürgerlichen Parteien dürfen einander nicht bekämpfen." Und weiter: „Die kommunistischen und sozialistischen Wahlvorbereitungen und Wahlagitationen sind aufmerksam zu verfolgen. Sollten Kommunisten versuchen, ihre Kandidaten auf sozialdemokrati-

schen Listen aufzustellen, so muß das, entsprechend der Verordnung des Innenministers, verhindert werden, ebenso sind bei den Wahlen eventuelle landesverräterische und andere Delikte zu unterbinden." Schon diese Vorschriften sind ein starkes Stück. Aber das Interessanteste kommt noch. Die Führer der Fascisten wollen nicht mehr und nicht weniger, als die Sozialdemokraten und die Kommunisten überhaupt von der Wahlbeteiligung ausschließen. Darüber heißt es im Rundschreiben wörtlich: „Betreffs der Wahlaktion sind rechtzeitig Maßnahmen zu treffen, damit die positiven Kräfte (die Anhänger der Lappobewegung) an der Wahl sich beteiligen sollen, während die Beteiligung der negativen Elemente (Sozialdemokraten und Kommunisten) auf das äußerste einzuschränken ist." Demzufolge sind in sämtlichen Wahlkreisen Formationen aus Lappofunktionären zu bilden, deren Aufgabe darin bestehen soll, die Sozialdemokraten von der Wahlbeteiligung fernzuhalten. Diese Funktionäre haben dafür Sorge zu tragen, daß Personen, die richtig (im Sinne der Lappoleute) stimmen, durch besondere Maßnahmen und Hilfeleistung zur Beteiligung an der Wahl aufgefordert werden sollen. Hingegen müssen Personen, bei denen man annehmen kann, daß sie ihre Stimmen für die Umstürzler abgeben, ernst gewarnt werden, von der Wahl fernzubleiben." Eine ganz deutliche Sprache. Der nackte Wahlterror soll zum Prinzip gemacht werden, er soll die Zusammensetzung des neuen Reichstags bestimmen. „Wer unser Programm nicht anerkennt, der ist gegen uns und muß bekämpft werden", das ist die Wahlparole der Lappoleute. Und die Regierung Svinhufvud duldet passiv die rohen Gewaltmethoden der Fascistenleitung. Nichts, absolut nichts, unternehmen die Staatsbehörden gegen die Lappobanden, die sozialdemokratische Arbeiterversammlungen sprengen, sozialistische Politiker gewaltsam entführen, in den Kommunalsitzungen Demonstrationen gegen die sozialdemokratischen Abgeordneten veranstalten und ihre Mandatsniederlegung fordern usw. Man gewinnt den festen Eindruck: Es ist die gegenwärtige offizielle Regierung Finnlands machtlos und die Gefangene der Lappoführer.

Die finnische sozialdemokratische Partei lehnt den Bolschewismus konsequent ab. Demzufolge bekämpfte sie von Anfang an die schädlichen Treibereien der finnischen Anbeter Moskaus. Sie ist aber gegen den aggressiven Antibolschewistenkurs mit seinen terroristischen Exzessen, wie sie in der letzten Zeit gehandhabt werden. Dazu liege, nach ihrer Ueberzeugung, keine politische Notwendigkeit vor.

Unter dem Drucke des Fascismus mußte das Kabinett Kallio zurücktreten; obgleich es den Kampf gegen die Kommunisten aufgenommen hatte, war es dem Kosoola und Genossen zu schwach, um das fascistische Programm restlos durchzuführen. An der Spitze der gegenwärtigen Regierung steht der konservative Svinhufvud. Sie ist eine Koalitionsregierung der bürgerlichen Parteien, ohne die Lappo-Partei, welche den Eintritt in das Kabinett ablehnte, weil man ihre Ansprüche auf drei Ministerportefeuille nicht erfüllen konnte.

Der Reichstag hat die Ausnahmegesetze des Kabinetts Svinhufvuds gegen die Kommunisten mit den Stimmen der bürgerlichen Parteien gegen die sozialdemokratischen Stimmen, bei Abwesenheit der kommunistischen Fraktion, angenommen. Da aber die für die beschleunigte Behandlung erforderliche Mehrheit nicht erreicht wurde, weil die Sozialdemokraten dagegen stimmten, so ist der Reichstag aufgelöst worden. Daher müssen die Gesetze bis nach der Neuwahl ruhen.

Im letzten Reichstage, der im Jahre 1929 gewählt wurde, hatten die Sozialdemokraten 59 Mandate inne, die Kommunisten 23 und sämtliche bürgerliche Parteien 118. Bei den gegenwärtigen Wahlen handelt es sich vom Standpunkte der finnischen Demokratie aus hauptsächlich darum, ob die sozialdemokratische Partei ein Drittel der Mandate erhalten wird. In diesem Falle wäre sie in der Lage, die Ausnahmegesetze gegen die politischen und demokratischen Freiheiten des Landes fallen zu lassen. Es ist zu hoffen und zu wünschen, daß sie nicht nur die erforderlichen 67 Mandate, sondern mehr erhalten wird. Denn in dieser Schicksalsstunde der finnischen Nation ist die sozialdemokratische Partei die einzige wirkliche Hüterin der demokratischen Verfassung der Republik. Ihre Wahlparole lautet: „Für die Demokratie und für den Rechtsstaat gegen die Reaktion."

Invalidenvorlage angenommen.

13 Monatsgehalt bereits in Verhandlung gezogen.

Prag, 17. September. Das Abgeordnetenhaus hat heute die Debatte über die Kriegsbeschädigtenvorlage zum Abschluß gebracht und dann gegen eine kleine Minderheit, zu der sich Hakenkreuzler und Kommunisten zusammenfanden, die Besserstellung der Schwerstinvaliden sanktioniert. Trotz aller Bagatellisierungsversuche seitens der Opposition werden die Kriegsinvaliden sicher objektiv zu werten verstehen, was die Vorlage für eine große Zahl ihrer ärmsten Leidensgenossen bedeutet; sie werden vor allem ersehen, daß in der jetzigen Mehrheit tatsächlich Parteien sitzen, die ihre Interessen durch die Tat und nicht nur mit schönen, dabei aber nichtssagenden Worten, vertreten, und die heutige Vorlage als bloße Abschlagszahlung ansehen können, der hoffentlich bald weitere Schritte folgen werden.

Die Debatte setzt am Vormittag Zajíček (D. Christlichsoz.) fort, der erklärt, seine Partei stehe dem Antrag sympathisch gegenüber, schon weil er darauf basiere, was sie seinerzeit beantragt (aber dann gleich aufs Eis gelegt!) habe. Um das Odium, jahrelang in der Regierung trotz aller Versprechungen nichts für die Invaliden getan zu haben, von sich abzuwälzen, belastet er die seinerzeitigen Urheber des Gesetzes, die Sozialisten gewesen seien, unterschlägt dabei aber, daß knapp nach dem Umsturz kaum etwas anderes als ein Provisorium möglich war, das durch ein Definitivum zu ersetzen der Bürgerblock in den Jahren der Konsolidierung Zeit genug gehabt hätte!

Sein tschechischer Parteifreund Daněk unterstreicht dann die Verdienste Srameks, von dem angeblich die „Anregung" zu der Vorlage stamme, und entwickelt ein weitreichendes Hilfsprogramm, das zu verwirklichen Sramek in seiner Ministerzeit bei ernstlichem Willen sicher nicht allzu schwer gefallen wäre.

Nach dem Kommunisten Juran hat die Vorlage überhaupt keinen anderen Zweck, als „Illusionen zu erwecken" und die Invaliden einzuschläfern. Es gelingt ihm sogar das Kunststück, selbst diese Vorlage mit den von den Sozialfascisten unterstützten „imperialistischen Kriegsvorbereitungen gegen Sowjetrußland" in Verbindung zu bringen. Als einige Kommunisten in Zwischenrufen des Guten doch zu viel tun, bringt sie Genosse Srba mit unangenehmen Hinweisen auf die dicke Freundschaft Sowjetrußlands zu Italien der deutschen Reichswehr, König Amanullah usw. doch etwas aus dem Konzept.

Genosse Schäfer

lenkt angesichts der geringschätzigen Gesten der Opposition das Augenmerk auf die Versäumnisse, die der Bürgerblock in der Invalidenfrage auf dem Gewissen hat, während die jetzige Koalition unter wesentlich ungünstigeren Verhältnissen doch wenigstens eine Teillösung zustande brachte, der unserer festen Ueberzeugung nach bald weitere Schritte folgen werden. In kräftiger Weise fertigt er dann auch den größenwahnsinnigen Herrn Simm ab, der gestern die nichthakenkreuzlerischen Arbeiter als „Mob und Gesindel" zu beschimpfen wagte.

Genosse Schäfer verwies einleitend auf die vielen vorausgegangenen vergeblichen Bemühungen, Regierung und Parlament auf das bittere Los der Kriegsbeschädigten aufmerksam zu machen. Das Gesetz vom Jahre 1922 bildete gegenüber dem früheren Zustand einen Fortschritt.

Erst jetzt, nach langen acht Jahren, ist es möglich gewesen, eine kleine Verbesserung der Kriegsbeschädigtenfürsorge zu erreichen.

Anstatt daß man nun aber anerkennt, daß endlich nach so langer Zeit die Gesetzgebung sich der Kriegsbeschädigten erinnert, daß endlich dem schwerstbetroffenen Teil der Kriegsbeschädigten Hilfe gebracht wurde, statt dessen hören wir hier Ausführungen, die all das als gänzlich unbedeutend hinstellen möchten. Da ist wohl darauf aufmerksam zu machen,

daß es in den Jahren vorher Zeitabschnitte gegeben hat, wo es leichter möglich gewesen wäre, für die Kriegsbeschädigten einiges zu erreichen. Insbesondere unter der verflossenen Bürgerkoalition wäre es durchaus keine so unmögliche Sache gewesen, einiges für die Kriegsbeschädigten zu tun!

In den ersten Monaten des Jahres 1926 hatten sich die deutschen Parteien, Sozialdemokraten, Christlichsoziale und Landbündler, entschlossen, umfassende Anträge zur Verbesserung der Kriegsbeschädigtenfürsorge auszuarbeiten und alles aufzubieten, um sie zur Verhandlung im Parlament zu bringen. Wer sich aber nach der Ueberreichung dieser Anträge für deren Verwirklichung eingesetzt hat, das waren lediglich die deutschen Sozialdemokraten, während die anderen Parteien, die diese Aktion mit uns gemeinsam begonnen hatten, nicht gerne daran erinnert werden wollten. Als im Dezember 1928 die Kriegsbeschädigten in großen Kundgebungen von den politischen Parteien verlangten, daß man endlich einen Schritt nach vorwärts tue, da wurden wir, die wir darauf drängten, man möge endlich diese Anträge im sozialpolitischen Ausschuß in Beratung ziehen, als eine Partei hingestellt, die den Kriegsbeschädigten gegenüber eine „demagogische" Politik treibe.

Erst nachdem sich eine andere Zusammensetzung in der Parlamentsmehrheit ergeben hat, erst jetzt ist es möglich, wieder einen Schritt nach vorwärts zu tun!

Daß das vorliegende Gesetz nicht allen Forderungen der Kriegsbeschädigten Rechnung trägt, darüber ist kein Wort zu verlieren. Man soll aber nicht vergessen, daß wir uns in einer geradezu entsetzlichen Wirtschaftskrise befinden, daß zehntausende Arbeitslose da sind, für die der Staat die Mittel bereitstellen muß und auch bereits mehr Mittel bereitgestellt hat, als jemals bei einer früheren Bürgerblockregierung herauszuholen waren!

Wir erblicken in dieser Vorlage den ersten Versuch, die Kriegsbeschädigtenfürsorge auszugestalten, eine Etappe, einen ersten Schritt, und wir werden sicher nicht daran vergessen, daß auch noch sonstige Härten des Kriegsbeschädigtengesetzes zu beseitigen sind!

In der Debatte ist sicher mit Recht darüber geklagt worden, daß die Handhabung des Kriegsbeschädigtengesetzes sehr stark zu beanständen ist. Aber erinnern wir uns doch daran, daß die Schikanierung der Kriegsbeschädigten gerade in den Jahren seit 1925 immer schlimmer geworden ist. Wenn man Weisungen herausgibt, daß man vor allem bei den Ausgabeposten für die Kriegsbeschädigten sparen müsse, so darf man sich nicht wundern, wenn manche Beamte einen solchen Auftrag in geradezu raffiniertester Weise ausführen! Wenn man auch jetzt noch mit solchen Dingen zu tun hat, dann beweist das nur, daß sich Bürokraten sehr schwer daran gewöhnen können, den armen Opfern des Krieges in etwas sozialerem Geiste entgegenzutreten.

Wir halten den vorliegenden Gesetzentwurf nicht für die Lösung der Kriegsbeschädigtenfrage. Wir schrecken vor der endgültigen Lösung nicht zurück, aber

wir können sie nicht allein lösen!

Da müssen vor allem auch jene politischen Gruppen mittun, die bisher so wenig Geneigtheit dazu gezeigt haben! Wenn aber schon ein erster Schritt nach vorwärts durch unser Zutun erfolgt ist, dann ist es kleinlich und unverständlich, daran herumzunörgeln und damit den Kriegsbeschädigten eigentlich einen schlechten Dienst zu erweisen. Nur Kleinlichkeit und politische Kurzsichtigkeit kann dazu führen, daß man den vorliegenden Gesetzentwurf ablehnt!

Genosse Schäfer wandte sich dann in scharfer Form gegen den gestern gefallenen Ausspruch des Hakenkreuzlers Simm, daß bald nur mehr „Mob und Gesindel" außerhalb der Reihen der Hakenkreuzler stehen werde. Wir begreifen ja sehr gut, erklärte Genosse Schäfer, wenn nach dem Erfolg Hitlers in Deutschland die Nationalsozialisten auch bei uns den Kopf ein bißchen hoch tragen und glauben, sie seien jetzt unter die großen Helden der Tat und des Geistes eingegangen. Aber aus dem Wahlausgang zu schließen, daß jetzt alles auf die Seite der Hakenkreuzler hinüberlaufen wird, ist denn doch ein bißchen übertrieben. Die Herren mögen uns doch einmal aufzeigen, daß das, was an politischen Taten bisher in Deutschland gesetzt worden ist, den Hakenkreuzlern die Berechtigung gibt, in solch wegwerfender und verletzender Form über jene Arbeiter zu sprechen, die sich trotz alledem Hitler nicht anschließen wollen. In Deutschland wurden für die Sozialdemokraten 8,5 Millionen Stimmen abgegeben, in der Tschechoslowakei steht

Der tote Wähler.

Von Jaroslav Haschek.

Die Friedhofsverwaltung befaßte sich mit einer sonderbaren Begebenheit. Etwa vierzehn Tage vor den Gemeindewahlen kam Frau Demus, Witwe von Herrn Eduard Demus, Gemischtwarenhändler, ins Büro der Friedhofsverwaltung und beschwerte sich über die Schlamperei beim Schließen der Gräber.

Sie hatte nämlich gefunden, daß sich auf dem Grabe ihres Gatten, seit sie zum letztenmal zu Besuch hier gewesen war, ein Sprung gezeigt hatte.

Die Angestellten stellten in der Tat einen großen seitlichen Sprung fest, einen äußerst tiefen Sprung, und Frau Demus kehrte verstimmt vom Friedhof in ihre Wohnung nach Lieben zurück. Und mehr als sonst gedachte sie ihres Gatten, was für ein anständiger, rechtschaffener Mensch er gewesen! Er hatte keine Schlamperei geduldet. Was hätte er wohl gesagt, wenn er gesehen hätte, wie schlecht sein Grab geschlossen war.

Im Laden hatte bei ihm überall Ordnung herrschen müssen. Und als er einmal irrtümlich, weil die Flasche mit Essigsäure sich nicht an ihrem Platz befand, diese Säure statt Kornbranntwein einem Alkoholiker einschenkte, ging er entschlossen mit der Flasche mit Essigsäure in das Zimmer hinter dem Laden und leerte sie bis auf den Grund, nachdem er auf einen halben Bogen Papier geschrieben hatte: „Ich ertrage keine Unordnung und deshalb sterbe ich als Ehrenmann lieber freiwillig." Er schrieb es mit energischen Zügen nieder. Das war vor fünfzehn Jahren geschehen und seit der Zeit ruhte er im Friedhof in der sechsten Abteilung.

Frau Demus vertraute der Nachbarin an, in welchem Zustand sie das Grab ihres Gatten angetroffen hatte.

Die Nachbarin wurde nachdenklich und sagte dann: „Erschrecken Sie nicht, Frau Demus, es ist nur ein Aberglaube, aber man sagt, wenn ein Grab birst, so will der Tote heraus. Und einmal hat man angeblich in Deutschland so ein Grab irgendwo in Sachsen aufgeschaufelt und hat den begrabenen Musikanten nicht darin gefunden.

Die Witwe hat also in die Zeitung gegeben, er soll zurückkommen und keine Dummheiten machen, und der Tote hat ihr geantwortet, daß er auf der Hauptpost auf sie warten wird. Sie ist mit einem Detektiv hingegangen und man hat ihn verhaftet; aber es hat sich herausgestellt, daß es nicht ihr Mann war. „Wissen Sie, liebe Frau, es geschehen Dinge, von denen Sie keine Ahnung haben. Aber erschrecken Sie nicht, es ist nur ein Aberglaube."

Frau Demus lief es kalt über den Rücken und sie bat die Nachbarin, ihr für diese Nacht ihre erwachsene Tochter, Karla, zu borgen, sie fürchte sich, allein zu schlafen. Die Nachbarin borgte ihr also die Tochter mit derselben Ruhe, mit der gute Nachbarinnen einander Petroleum und ähnliche Dinge borgen. Karla kam halbtot hin, denn ihr Bruder, ein Schlosser, hatte ihr scherzhalber gesagt, sie möge nicht vergessen, wenn Herr Demus in der Nacht kommen würde, ihm Tee mit Rum zu kochen; man kühle auf dem Wege vom Wolschaner Friedhof nach Lieben tüchtig durch.

Karla fragte Frau Demus ganz entsetzt, ob sie Rum zu Hause habe, und die beiden harrten angsterfüllt der Dinge, die da kommen sollten. Es ereignete sich jedoch nichts Bemerkenswertes, außer daß die Lampe pustete und daß es im Schranke zwei- oder dreimal krachte. Um Mitternacht begann im Küchentisch der Holzwurm sein Konzert. Draußen heulte irgendwo ein Hund und irgendein Fußgänger brüllte in die nächtliche Stille: „Meine allerliebste Maruschka!" Sie schliefen erst ein, als es bereits dämmerte. Am Vormittag weckte sie ein Pochen an der Tür.

Sie kleideten sich eilig an und öffneten. In die Wohnung traten zwei Herren und fragten nach Herrn Demus. Frau Demus bekreuzigte sich und erklärte, daß ihr Mann bereits seit fünfzehn Jahren tot sei.

„Das macht nichts," sagte einer der Herren; „wissen Sie, gnädige Frau, wenn er noch leben würde, wüßte er, was seine Pflicht ist. Er war ein aufrichtiger Anhänger der Nationalisten und hätte auch jetzt noch mit- und für die Gemeindewahlen gearbeitet und mit uns gewählt. Schade, daß er tot ist, aber das macht nichts. Er erhält eine Wahllegitimation, und wir werden sie uns hier abholen. Er wird entschieden mit uns wählen. Sie werden uns an seine Stelle eine Vollmacht unterschreiben; denn er hat noch wenige Tage vor seinem Tode selbst gesagt: „Meine Herren, wenn Sie vielleicht einmal etwas brauchen sollten, wenden Sie sich ungeniert vertrauensvoll an mich, ich werde alles für Sie tun, wo immer ich auch sein werde. Mit mir können Sie rechnen, und wenn ich vielleicht nicht am Leben wäre, wenden Sie sich an meine Frau." Sie küßten ihr die Hand, und noch am gleichen Nachmittag kam ein Diener und brachte die Wahllegitimation für Herrn Demus. „Jesus Maria," rief Frau Demus, „dahinter muß was stecken!" Sie fuhr in den Friedhof und konstatierte mit Entsetzen, daß der Sprung noch größer geworden war.

Am Abend borgte sie sich Karla und deren jüngeren Bruder Gottlieb aus, die über Nacht bei ihr bleiben sollten. Gottlieb mußten sie aber wieder hinausschicken, denn er ging des Nachts zur Tür, pochte an und sagte: „Herein, spazieren Sie nur weiter, Herr Demus!" Dann versteckte er sich unters Bett und rief: „Huuu, huuu!"

In der Nacht schien es, als ginge jemand im Flur auf und ab, und Karla schwor hoch und heilig, daß jetzt wirklich jemand nach der Klinke gefaßt habe.

Am Morgen kamen die beiden Herren und redeten begeistert über die nationale Partei, verlangten die Wahllegitimation und behaupteten, sie hätten bereits eine Vollmacht von Herrn Demus. Sie warfen Kraut und Rüben durcheinander und sagten, daß Herr Demus trotz allem wählen werde. Dabei wurden sie fortwährend von dem monotonen Jammer der Frau Demus unterbrochen: „Jesus Maria, er ist schon fünfzehn Jahre tot, ich fürchte mich so!"

„Gnädige Frau," sagte einer der Herren siegesbewußt, indem er die Wahllegitimation des Herrn Demus zu einem Haufen anderer in die Tasche steckte, „gnädige Frau, fürchten Sie nichts, der Herr Gemahl wird zum Sieg unserer Partei und jener Herren beitragen, mit denen er immer gut Freund war."

Sie ließen Sie in großer Aufregung zurück und ihre Aufregung steigerte sich noch, als sie nachmittags im Friedhof sah, daß das Grab noch größere Sprünge aufwies als am Tage vorher.

„Er will heraus," fuhr es ihr durch den Kopf. Sie ging bestürzt nach Hause und borgte sich von der Hausmeisterin den Hausmeister aus, allerdings in allen Ehren. Der Hausmeister lief bis zwei Uhr nachts ins Wirtshaus um Bier und trank wie ein Bürstenbinder. Gegen drei Uhr redete er Dinge und gefiel sich in solchen grauenhaften Geschichten, daß Karla und Frau Demus vor Angst schrien.

So verging mehr als eine Woche. Der Hausmeister hatte bereits vom vielen Saufen eine rote Nase und das ganze Haus spukte in der Nacht, um Frau Demus zu erschrecken. Immer fand sich eine gute Seele, die opferfreudig aus den warmen Federn kroch und in Unterhosen bei Frau Demus an der Klinke rüttelte. Dann kamen die Wahlen, und in den Zeitungen stand, daß man im Wahllokal in Lieben einen Mann angehalten habe, der für den Kaufmann Eduard Demus, der bereits vor fünfzehn Jahren gestorben sei, wählen gekommen war, daß es ihm aber geglückt sei, zu entwischen.

Als dies Frau Demus las, bekreuzigte sie sich und brach in Tränen aus. Seit jener Zeit sind die Besucher der sechsten Abteilung im Friedhof Zeugen einer traurigen Szene. Jeden Nachmittag kann man an einem Grabe eine schwarz gekleidete Frau stehen sehen, die die Hände ringt und ruft:

„Eduard, wenn du schon den Herrn Philipp gewählt hast, hättest du dich doch auch bei uns aufhalten sollen. Das war nicht schön von dir, Eduard!"

(Aus dem Tschechischen von Grete Reiner.)

der Großteil der deutschen Arbeiter in den Organisationen der Sozialdemokratie.

Wie kann sich ein Politiker bei nüchternem Denken auch nur einbilden, daß diese Zehntausende, Hunderttausende und Millionen, die jahrzehntelang in den sozialdemokratischen Organisationen und Gewerkschaften tätig gewesen sind, nun davonlaufen und ins Hakenkreuzlager übergehen werden, nur weil in Deutschland Hitler einen Wahlerfolg gehabt hat?

Darf man diese parteitreuen Leute mit solchen beschimpfenden Worten belegen? Wir regen uns darüber nicht weiter auf. Der politische Katzenjammer wird sich ja in Deutschland sehr bald in jenen Bevölkerungsschichten einstellen, die sich bei diesen Wahlen auf die Seite der Hakenkreuzler gestellt haben. Diese werden Deutschland nicht aus der wirtschaftlichen Not herausführen, sie sind nur die Nutznießer dieser Not, in die die deutsche Bevölkerung infolge der ungeheuren Lasten, die sie zu tragen hat, geraten ist. Das ganze ist nur ein Gebäude, das über Nacht entstanden ist und einem Kartenhause gleicht!

*

Für die Vorlage sprach sich noch Jelinek (Arbeitsgem.) aus, worauf der Referent Genosse Neumeister die Pflicht des Hauses hervorhebt, weitere Schritte für die Invaliden zu tun. Den Kommunisten hält er vor,

daß in Sowjetrußland eine Vorsorge für Kriegsinvalide überhaupt erst seit dem Jahre 1926 bestehe und selbst die Opfer der russischen Revolution erst von diesem Zeitpunkt an vom Staat überhaupt etwas erhalten. Dabei bekommt ein Blinder etwa ganze 400 K monatlich, eine Witwe mit Kind 140 K. Die Kommunisten hätten also sehr wenig Ursache, allzu viel an unserer Invalidenfürsorge zu kritisieren!

*

Die Abstimmung über die Vorlage erfolgte erst am Schluß der Sitzung; sie ergab die Annahme in beiden Lesungen gegen eine kleine Minderheit. Dann wurde die Regierungsvorlage über die

Gründung der Postsparkasse

in Verhandlung gezogen.

Genosse Dr. Macek verweist als Referent darauf, daß die Postsparkasse als guter Abnehmer von Staatspapieren und als billige Kreditquelle zur Ueberwindung zeitweiser Kassendefizite für den Staat eine große Bedeutung habe.

In der Debatte spricht Geyer (D. Nat.-Soz.), ferner der Kommunist Kopecky, der bei der Verherrlichung des deutschen Wahlsieges mit den Hakenkreuzlern in Differenzen gerät. Es entspinnt sich eine ergötzliche Auseinandersetzung darüber, welche Partei mehr jüdische Wahlgelder erhalten habe. Dann geht er natürlich auch wütend gegen die Sozialfaseisten los, denen er u. a. die Schuld an dem Entstehen des Fascismus in die Schuhe schiebt.

Ivanka (Nat.-Dem.) befaßt sich mit der Unterdrückung der slowakischen Minderheiten im heutigen Ungarn und verliest eine diesbezügliche Interpellation aller slowakischen Abgeordneten an den Außenminister, in der auch auf die kürzlichen Kundgebungen der ungarischen Regierung hinsichtlich der „psychologischen Voraussetzungen" für freundschaftliche Beziehungen Ungarns zu seinen Nachbarn reagiert wird.

Nach Annahme der Postsparkassenvorlage in erster Lesung erstatteten noch die beiden Referenten ihren Bericht zu der Regierungsvorlage über die

Weihnachtszulage an die aktiven Staatsangestellten.

Ježek (Nat.-Dem.) bedauert, daß die ursprünglich verlangten 100 Prozent nicht durchzusetzen waren, da die Finanzverwaltung sich außerstande erklärte, die hiezu nötigen 425 Millionen aufzubringen. 329.151 Staatsangestellte, darunter 102.074 Angestellte in der staatlichen Administrative, 177.664 Angestellte der staatlichen Unternehmungen und 49.413 Lehrer, sind an der Zulage interessiert, die in der jetzigen Form (70 Prozent) einen Aufwand von rund 300 Millionen K erfordert. Die Verhandlungspause über die Ferien hatte insofern ihr Gutes, als dann doch die bekannten Verbesserungen erfolgten. Die Vereinigung der Frage, inwieweit auch die Vertragsarbeiter der Zulage teilhaftig werden sollen, wird der administrativen Regelung überlassen. Der Referent gibt der bestimmten Erwartung Ausdruck, daß man bei diesen Verhandlungen den Vertragsarbeitern möglichst entgegenkommen wird.

Auch der zweite Referent, Bergmann, sieht die Vorlage als Beweis an, daß die Regierung fest entschlossen ist, das Staatsangestelltenproblem einer Lösung zuzuführen. Bemerkenswert war seine Feststellung, daß der Uebergang vom Zeitavancement zum heutigen System ein direktes Chaos hervorgerufen habe;

die Erfahrung werde uns schon in kurzer Zeit belehren, daß man von der Systemisierung wieder zum Zeitavancement werde zurückkehren müssen. (Lebhafter Beifall.)

Fürs erste fordert er die Novellierung der Durchführungsverordnungen zum Gehaltsgesetz, die ein juristisches Chaos verursacht haben, und urgiert die schleunigste Durchführung des Altpensionistengesetzes.

*

Gegen 5 Uhr wird die Sitzung abgebrochen und die Debatte auf nächsten Dienstag 3 Uhr nachmittags vertagt. Nach den letzten Dispositionen soll das Budget am Mittwoch aufgelegt werden, während der Finanzminister sein Exposee erst am Donnerstag erstatten soll. Das Stattfinden einer eigenen Wirtschaftsdebatte im direkten Anschluß an das Exposee ist bereits ziemlich sicher.

Internationaler Arbeiter-Radiokongreß in Prag

Gestern früh traten in Prag die Delegierten der Arbeiter-Radioverbände zusammen mit dem Hauptzweck, sich zu einer Arbeiter-Radiointernationale zusammenzuschließen. Auf der Konferenz, die heute weitertagt, sind folgende Länder und Organisationen vertreten: Holland, Dänemark, Deutschland, Oesterreich, die Tschechoslowakei (deutscherseits und tschechischerseits) und Danzig. Außer den 17 ordentlichen Delegierten nehmen unter anderem an der Konferenz von tschechischer sozialdemokratischer Seite der Abgeordnete Jaroš, für den deutschen Gewerkschaftsbund Abg. Gen. Schäfer, für die deutsche sozialdemokratische Partei Gen. Paul, für unsere Bildungszentrale Gen. Hofbauer, Gen. Patzak für die tschechische Arbeiter-Akademie, Gen. Stolz für den tschechischen Arbeiter-Rundfunk teil.

Der Kongreß wurde zuerst vom Genossen Jaroš und dann vom Gen. Schäfer begrüßt, welch letzterer im Namen aller deutschen proletarischen Organisationen des Landes sprach. Sodann konstituierte sich der Kongreß, in dessen Präsidium die Genossen Jaroš, Zelenka (Wien), Goldschmiedt (Freier Radiobund), Stolz und Patzak (für die tschechischen Radioorganisationen) und der bisherige internationale Geschäftsführer Novotny (Wien) gewählt wurden.

Gen. Novotny erstattete dann einen ausführlichen Bericht über die bisherigen internationalen Bemühungen der Arbeiter-Radioorganisationen und über die bisherigen Ergebnisse der Arbeiterverbände in den einzelnen Ländern. Neben den auf der Konferenz vertretenen Organisationen ist vor allem die Arbeiter-Radiobewegung in Belgien erfolgreich tätig. Die bedeutendste Stellung nehmen die holländischen Genossen ein, deren Arbeiter-Radioorganisation 100.000 Mitglieder umfaßt und denen beim Sender in Hilversum 53 Stunden wöchentlich für die Arbeitersendung zur Verfügung stehen.

Der Bericht des Sekretariats wurde beifällig zur Kenntnis genommen. Die Aussprache darüber wird gelegentlich der verschiedenen anderen Punkte der Tagesordnung von den Vertretern der einzelnen Organisationen abgeführt.

Der Kongreß beschäftigte sich sodann mit dem vorliegenden Entwurf der Satzungen der Arbeiter-Radiointernationale (Ari). Dieses Statut legt in mehreren Punkten die Zwecke der Ari fest, als deren wesentlichster die Wahrung der Interessen der sozialistischen Arbeiterschaft am Rundfunk erscheint. Der Geist des proletarischen Klassenbewußtseins ist durch die Ari auf dem Gebiete des Radios wachzuerhalten und das Radio der Gesamtbewegung des Proletariats dienstbar zu machen, im einvernehmenden Zusammenarbeiten mit den politischen, gewerkschaftlichen, genossenschaftlichen und Kulturorganisationen des Proletariats. Mitglied des Ari kann jede proletarische Radioorganisation werden, die sich zu den Grundsätzen der Sozialistischen Arbeiter-Internationale und des Internationalen Gewerkschaftsbundes bekennt. Die Organe der Internationale sind das Sekretariat, dessen Sitz vom Internationalen Kongreß bestimmt wird, die Exekutive, die aus den Delegierten der Länderorganisationen besteht, und der Internationale Kongreß, der regelmäßig alle drei Jahre zusammentreten soll. Die Stärke der Delegierung richtet sich nach der Zahl der Mitglieder der einzelnen Organisationen und bewegt sich zwischen zwei und fünf stimmberechtigten Delegierten.

Diese Satzungen wurden nach sehr eingehender Debatte, an der sich die Vertreter der einzelnen Organisationen wiederholt beteiligten, einstimmig beschlossen.

Der Kongreß beschäftigte sich sodann mit einer Reihe vorliegender Anträge.

Es wurde u. a. beschlossen, daß die Arbeiter-Radioorganisationen gegenüber den bürgerlichen Sendegesellschaften zur Wahrung absoluter Unabhängigkeit verpflichtet sind.

Weiter die Verpflichtung der Organisationen, die Vertretung der Hörer in den Sendegesellschaften womöglich gesetzlich festzulegen oder eine inoffizielle Vertretung in den Programmkomitees der Sendegesellschaften durchzusetzen, oder zumindestens in geeigneter Form sich den Einfluß auf die Programmgestaltung zu sichern.

Besondere Bedeutung haben die Verbände der Programmgestaltung am 1. Mai und sodann an den übrigen Feiertagen des Proletariats beizulegen. Einmal im Jahr ist ein internationaler Arbeiter-Funktag zu organisieren, um dessen Gestaltung sich zu bemühen die Arbeiter-Radioverbände Hollands und Deutschlands sich verpflichteten.

Die Organisationen haben ferner darauf zu dringen, daß durch entsprechende gesetzliche Maßnahmen die Störungen des Rundfunkempfanges beseitigt werden, und zwar durch pflichtgemäßen Einbau von Störbefreiungsapparaten. Der technische Ausbau aller Sendestationen soll derart angestrebt werden, daß der Rundfunkempfang in allen Teilen eines Landes möglich ist. Weiter ist die Niedrighaltung der Rundfunkgebühren und Erlassung der Beiträge für wirtschaftlich Notleidende zu fördern. Den angeschlossenen Verbänden wird auch empfohlen, den Ausbau kommunaler Rundfunkverteilungsanstalten zu fördern.

Ein besonderer Antrag beschäftigt sich mit der Beeinflussung der Programme in unserer weltanschaulichen Richtung, mit der Notwendigkeit von Spezialsendungen für die Arbeiterschaft und mit der Errichtung von Arbeitersendern dort, wo es möglich und zweckdienlich ist. Der letzte gestern verhandelte Antrag empfiehlt den Zusammenschluß angeschlossener Verbände zu einem einzigen dort, wo es in einem Lande mehrere solche Organisationen gibt.

Nach der Annahme dieser Anträge erstattete der Sekretär der Prager Arbeiterakademie Genosse Patzak ein instruktives Referat über „Die Dienstbarmachung des Rundfunks für die Arbeiterschaft". Daran knüpfte sich eine interessante Debatte, die um halb 7 Uhr abends unterbrochen wurde und morgen fortgesetzt wird.

Das September-Heft (Nr. 5) der

„Tribüne"

ist soeben erschienen. Es enthält folgende Beiträge:

Jiri Pleskot: Um das neue Programm der tschechoslowakischen Sozialdemokratie.
Karl Schwager: Einige Bemerkungen zum neuesten Kurs in der russischen Agrarpolitik.
Rudolf Sandner: Die politische Haltung der bürgerlichen Jugend in den Sudetenländern.
Leopold Goldschmidt: Im Namen Komenskýs.
Bemerkungen. **Bücherschau.**

Preis des Heftes 4 Kč. — Jahresbezug 40 Kč.

Bestellungen sind zu richten an die Vertrauensleute, Parteisekretäre, Schriftenabteilungen und Volksbuchhandlungen oder direkt an die

Verwaltung der „Tribüne", Prag II., Nekazanka 18.

Jeder Vertrauensmann liest die Tribüne

Tagung der Handelsangestellten

Für Sonntag, den 14. September hatte der Allgemeine Angestellten-Verband Reichenberg nach Bodenbach eine Konferenz der Sektion Handel und verwandte Berufe einberufen. Am Vorabend tagte dortselbst eine sehr gut besuchte Versammlung, in der das Zentralvorstandsmitglied Kollege Richard Schönfelder (Prag) über die Tagesfragen der Angestellten in Handel und Verkehr sprach, woran sich eine rege Debatte anschloß. Auf Antrag des Kollegen Reinhold wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, worin der Verbands- und Sektionsleitung der Dank für die erfolgreiche Interessenvertretung ausgesprochen und die verschiedenen Forderungen, deren Erfüllung noch erwartet wird, aufgezählt werden. Darunter befindet sich u. a. auch das Verlangen unter grundsätzlicher Aufrechterhaltung der Forderung nach dem Sechsuhrladenschluß für Bodenbach und Tetschen wenigstens im Sinne der geltenden Gewerbeordnungsbestimmungen den Siebenuhrladenschluß zu verordnen. Mit anfeuernden Schlußworten des Vorsitzenden Kollegen Franz Zollmann fand die schön verlaufene Versammlung ihren Abschluß.

Die am Sonntag folgende Konferenz, an der 57 Ortsgruppenvertreter und 18 Vertreter der Verbands-, Sektions- und Kreisleitungen sowie Geschäftsstellen des Verbandes teilnahmen wurde vom Verbandsobmannstellvertreter Kollegen Franz Kirchhof (Reichenberg) als Sektionsvorsitzenden mit begrüßenden und einleitenden Worten eröffnet. Nach Erledigung der Formalitäten und Einsetzung eines Wahlvorschlagsausschusses erfolgte der von Kollegen Löwit gebrachte Tätigkeitsbericht der Sektionsleitung. Dieser erstreckte sich auf die in der Berichtszeit zu verzeichnenden Vorkommnisse und durchgeführten Aktionen im Bereiche der in der Sektion erfaßten Berufsgruppen wie Sonntagsruhe und Ladenschluß im Handelsgewerbe, Sonntagsruhe und Ladenschluß vor Weihnachten, Fünfuhrladensperre am Weihnachtsabend u. zw. sowohl im allgemeinen als auch bezüglich einiger bestimmter Gebiete des gesamten Organisationsbereiches, Gehalts- und Vertragsaktionen, Gehilfenausschüsse, fachliche und berufliche Bildungsarbeit, die Fragen der Angestellten in der Spedition, in den Advokatur- und Notariatskanzleien usw. Ueber die Genossenschaftsangestellten berichtete Kollege E. F. Plohs (Teplitz-Schönau), der sich sowohl mit den Organisationsverhältnissen als auch mit den Vertrags- und Entlohnungsangelegenheiten beschäftigte. Den beiden beifälligst aufgenommenen Tätigkeitsberichten folgte eine recht anregende Wechselrede. Kollege Dr. Emil Strauß (Prag) besprach die in der Landesvertretung durchgeführten Aktionen und hob insbesondere hervor, daß der Allgemeine Angestelltenverband als erster von allen Verbänden die Bedeutung der Landesvertretungen als Mittel für die Geltendmachung der in das Bereich der Landesbehörde fallenden Angestelltenangelegenheiten erkannt und ausgenützt hat. Kollege Siegfried Köhler (Prag) sprach über die Notwendigkeit und Bedeutung des Verantwortlichkeitsgefühles der Vertrauensleute sowie die Wichtigkeit einer planmäßigen Aufklärungsarbeit. Kollegin Anna Wagner (Prag) befaßte sich in wirkungsvoller Schilderung mit den besonderen Berufsfragen der weiblichen Angestellten, Kollege Alfred Mildner (Teplitz-Schönau) streifte einige konkrete Sonntagsruhe- und Ladenschlußfragen, wobei er insbesondere das unzureichende Ausmaß der gewerbebehördlichen Strafbestimmungen für Uebertretungen der Sonntagsruhe- und Ladensperrevorschriften kritisierte und verwies auch auf die einer Lösung bedürfenden Fragen der sogenannten Doppelverdiener und als Konkurrenten der Angestellten auftretenden Pensionisten. Kollege Robert Müller (Teplitz-Schönau) appellierte an die Mitarbeit der Genossenschaftsangestellten.

Nun folgte ein Referat des Kollegen Franz Kirchhof über die wirtschaftliche und soziale Lage und die nächsten Aufgaben der Organisation. Die ausführlichen und sachlichen Darlegungen des Redners, die ausgehend von der Entwicklung der bestehenden Verhältnisse ein Aktionsprogramm für die nächste Zeit auf den verschiedenen Gebieten der dem Verband und der Sektion gegebenen Wirkungsmöglichkeiten aufstellten und sich auf alle in Betracht kommenden Fragen erstreckten, fanden lebhaften Beifall und ungeteilte Zustimmung. Insbesondere befaßte sich der Berichterstatter ausführlich mit den Fragen der Stellenlosigkeit, der Arbeitszeit, der materiellen Lage sowie mit Agitations- und Organisationsfragen, wobei er auch die Wichtigkeit der Heranziehung der weiblichen und jugendlichen Angestellten für die Mitarbeit hervorhob. In der Wechselrede verwies Kollege Oskar Fischer (Teplitz-Schönau) auf die Notwendigkeit des steten Ausbaues und der Hebung der Schlagfertigkeit und Kraft der Organisation sowie auf die Wichtigkeit der Funktionärschulung. Kollegin Anna Reihs (Teplitz-Schönau) beschäftigte sich mit der Gewerkschaftsarbeit innerhalb der weiblichen Angestellten, während Kollege Emil Friedrich Plohs (Teplitz-Schönau) einige Sonderfragen der Handelsangestellten besprach. Kollege Damschowitz (Saaz) brachte einige Mitteilungen aus dem Wirkungskreise der Gehilfenausschüsse und Kollege Alfred Hübner (Reichenberg) behandelte die Werbetätigkeit. Kollege Kögler (Bodenbach) verwies auf die neuzeitliche Ausgestaltung der Propaganda- und Aufklärungsarbeit. Kollege Kirchhof nahm in seinem Schlußworte zu den verschiedenen in der Debatte aufgerollten Fragen Stellung, worauf eine im Sinne seiner Ausführungen gehaltene Entschließung einstimmig angenommen wurde.

Aus den nun anschließenden Neuwahlen der Sektionsleitung gingen nachstehende Kollegen hervor: Oskar Fischer (Teplitz-Schönau), Ernst Reinhold (Tetschen), Max Kountnik (Reichenberg), Siegfried Köhler (Prag), Richard Schönfelder (Prag). Als Vorsitzender fungiert Franz Kirchhof (Reichenberg).

Kollege Kirchhof richtete nun noch an die Konferenzteilnehmer den Aufruf zu unermüdlicher Arbeit im Sinne der gefaßten Entschließung und der aus dem Konferenzverlaufe hervorgehenden Richtlinien zum Nutzen des Gesamtverbandes und der gesamten Angestelltenschaft, womit die einmütig und schön verlaufene inhaltsreiche Tagung ihren Abschluß fand.

Zur Frage des Mieterschutzes.

Das bisherige Mieterschutzgesetz hat, wie bekannt, Gültigkeit nur bis Ende November. Der Minister für soziale Fürsorge hat sich entschlossen, die Frage der definitiven Regelung der Wohnungsgesetze einer besonderen Kommission, die aus Vertretern verschiedener Interessentengruppen zusammengesetzt ist und in der auch Repräsentanten der politischen Parteien und des Ministeriums für soziale Fürsorge sitzen, vorzulegen. Die Interessenten hätten bis zum 1. August dieser Kommission ihre Anträge vorlegen sollen. Es ist nun, wie das „Právo Lidu" meldet, interessant, daß die tschechische Agrarpartei bis zu diesem Termin ihre Anträge nicht vorgelegt hat, obzwar sie die Frage des Wohles der Hausherren als die ihrige betrachtet. Wenn es nicht gelingt, die außerordentlich umfangreiche Materie so zu bearbeiten, daß Ende November die definitive Regelung der Wohnungsgesetze durchgeführt werden wird, wird es notwendig sein, die Gültigkeit des Mieterschutzes abermals zu verlängern.

Der Landesausschuß in Böhmen hat gestern die Beratungen über das Budget für das Jahr 1931 fortgesetzt. Ein von der Finanzabteilung ausgearbeitetes Elaborat auf Verminderung der Budgetausgaben wurde nicht verhandelt, weil nach längerer Aussprache die Meinung obsiegte, daß sich die Budgetkommission erst endgültig zu den vorgeschlagenen Landesabgaben äußern solle. Die Budgetkommission wird daher für Dienstag, den 23. oder Mittwoch, den 24. September zu einer Sitzung einberufen werden. Es werden von ihr Anregungen für die Bedeckung des Defizites erwartet. Ein Ansuchen des Senates um Vermietung von Räumlichkeiten, die bisher für die Landesvertretung verwendet wurden, wurde abschlägig beschieden.

Wieder ein polnischer Abgeordneter verhaftet.

Warschau, 17. September. (Tsch. P. B.) In der verflossenen Nacht wurde in Chelm der ehemalige Sejmabgeordnete der weißrussischen Bauernpartei Wasjnjuk verhaftet.

Tagesneuigkeiten.

Flugzeug bei Beneschau abgestürzt.

Pilot tot.

Prag, 17. September. Heute morgens um 9 Uhr 35 Minuten stürzte etwa zwei Kilometer südlich von Beneschau das Flugzeug „B 21—73", des dem Fliegerregiment Nr. 4 angehört, bei einem Schwarmübungsfluge ab. Der an Bord befindliche Feldpilot, Zugsführer J. Bušek ist tot. Die Ursache des Flugzeugunfalles ist bisher unbekannt.

Schweres Autounglück in Eger.

Eger, 17. September. In Eger ereignete sich heute ein Autounglück. Gegen 11 Uhr vormittag fuhr der Autobesitzer Karl Frank aus Eger mit seinem Personenwagen in rascher Fahrt von der Höhe des Goldenberges auf der Franzensbaderstraße in der Richtung zur Stadt, als eben eine Kompagnie der 5. Grenzjäger auf dem Heimmarsche von einer Uebung aus der Liebensteinerstraße in die Franzensbaderstraße einbog. Das Auto fuhr infolge Versagens der Bremse in die an der Spitze der Kompagnie marschierende Tragtierkolonne der Grenzjäger und riß Albert Možna aus Rakonitz zu Boden. Der Bedauernswerte erlitt außer anderen Verletzungen auch eine komplizierte Verwundung dadurch, daß ihm von der Türklinke des Autos das linke Schlüsselbein herausgerissen wurde. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Soldat bewußtlos ins Krankenhaus gebracht, wo versucht wird, ihn durch eine sofortige Operation das Leben zu retten.

Kommunistenverhaftungen in Budapest.

Budapest, 17. September. (MTZ.) Die Budapester Polizei hat die 32jährige Privatbeamtin Flora Martos, die bei einer Budapester Petroleumraffinerie als Kontoristin angestellt war, verhaftet. Von Flora Martos wurde festgestellt, daß sie die Budapester Exponentin der Wiener kommunistischen Roten Hilfe gewesen sei. Außer ihr wurden noch der Privatbeamte Heinrich Weiß und der Universitätshörer Andeas Kalman in Haft genommen.

Der Erreger der Papageien-Krankheit entdeckt.

Nach Zeitungsmeldungen ist es gelungen, den Erreger der Psittakosis (Papageienkrankheit), dem vor noch nicht langer Frist auch in Deutschland eine Reihe von Menschen erlogen, zu entdecken. Von dem ersten Generalangriff der medizinischen Wissenschaft bis zu dieser Entdeckung ist ein langer Weg.

Besonderen Verdienst an der Erforschung der Krankheit hat das Robert-Koch-Institut in Berlin. Ihm ist es schon damals gelungen, mindestens den Krankheitsstoff als solchen festzustellen. Man konnte bei einer Weiterverimpfung des Krankheitsstoffes auf gesunde Papageien das sofortige Eintreten der Erkrankung beobachten. Bei den Versuchen, durch Filtrieren den Krankheitserreger zu entdecken, ergab sich die Tatsache, daß der Krankheitsstoff auch nach dem Filtrieren seine Aktivität (Wirksamkeit) behielt. Auch der filtrierte Krankheitsstoff rief sofort neue Infektionen gesunder Versuchstiere hervor.

Die Versuche litten späterhin an der Tatsache, daß es infolge des Einfuhrverbotes von Papageien an geeigneten Versuchstieren mangelte. Gleichwohl war man mit den Versuchen so weit fortgeschritten, daß man auch mikroskopisch schon gewisse Feststellungen machen konnte. Man fand eine sehr große Anzahl kleinster Gebilde, deren Größe so gering ist, daß sie selbst in den besten Mikroskopen nur dicht an der Grenze der Sichtbarkeit liegt. Man nahm an, daß es sich hierbei um die Erreger der Psittakosis handelte. Einwandfrei ist allerdings die Identität damals noch nicht nachgewiesen worden.

Auch im hygienischen Institut der Universität Köln hatte man sich eifrig mit der Erforschung des Erregers der Psittakosis beschäftigt, Privatdozent Pesch benutzte für seine tierexperimentellen Untersuchungen 111 im Inland gezüchtete Wellensittiche, die also mit den Krankheitserregern nicht in Berührung gekommen waren. Ferner zwei Mönchsittiche, sowie zehn Reisvögel. Die Vögel wurden zum Teil mit dem Material geimpft, das man von Psittakose Verstorbenen gewonnen hatte. C. W.

Das Volksbegehren in Oesterreich: 371.249 Unterschriften an einem Tage in Wien. Wie wir seinerzeit gemeldet haben, bereiten die österreichischen Genossen ein Volksbegehren vor. Nach der österreichischen Verfassung ist für ein solches Verlangen die Zahl von 200.000 Unterschriften notwendig. An dem ersten Sonntag, an denen die Listen zur Einzeichnung vorlagen, sind in Wien allein 371.249 Unterschriften geleistet worden, davon in Favoriten 45.439, in Floridsdorf 30.080, in der Leopoldstadt 30.699. Diese Zahlen sind ein stolzer Ausdruck der Stärke, der von der Sozialdemokratie geführten Massenbewegung.

Prager Ratskeller pro und kontra. Niemand kann behaupten, daß wir in Prag einen Mangel an Gasthäusern aller Art haben, nach Angaben einer Gastwirtezeitung gibt es in Prag 1688, ungerechnet die Kolonialhandlungen, die auch Wein ausschenken dürfen. Aber da jede Großstadt einen Ratskeller haben muß, und Prag doch auch darin nicht zurückstehen darf, so wurde im Stadtrat beschlossen, die alten Kellerräume dazu herzurichten. Eine ganze Reihe kultureller Vereine protestierten dagegen, daß unter dem Grab des „unbekannten Soldaten", eine Weinstube errichtet werde, auch der Hotelierverband protestierte, allerdings wohl aus anderen Gründen. Der Stadtrat hüllte sich in Schweigen, dafür schreibt der „Telegraf": Die Weinstube unterm Rathaus kriegen wir, und wenn ihr alle euch zehnmal auf den „Unbekannten Soldaten" beruft und auf wer weiß wen, ihr Heuchler! Könnt ihr eine solche Sünde aufs Gewissen nehmen, solch herrliche historische und baulich interessante Gewölbe unbenützt zu lassen?" Die tschechische sozialdemokratische Zeitung: „Zdravy Zivot" antwortet darauf: „Endlich erfahren wir, wozu Keller auf der Welt sind. Und da würden wir dem „Telegraf" raten, sich auch noch andere Keller in Prag anzusehen, die, man kann es garnicht glauben, sogar von Familien mit kleinen Kindern bewohnt werden. Das ist eine sündhafte Verwendung solcher Räume, die wirklich wie geschaffen zu Weinstuben wären. Sie sind auch baulich interessant, es herrscht romantisches Dunkel und das Wasser rinnt von den Wänden. Sie sind auch historisch interessant, denn auch hier wird Geschichte geschrieben, von Elend und Not, von Kindersterben und rachitischen Krüppeln. Den Herrn vom Magistrat raten wir aber, die alten Kellergewölbe dem Denkmalsamt zu widmen und sich mehr um die andern Keller zu kümmern, in denen auch keine Gaststuben sind, dafür aber leider Wohnstuben."

Spielerei mit tödlichem Ausgang. In Dortmund zielte ein 24jähriger junger Mann mit einer Flaubert-Büchse im Scherz auf seine um drei Jahre jüngere Cousine. Unglücklicherweise löste sich ein Schuß; die Kugel drang dem Mädchen in den Kopf. Es verstarb sofort.

Marienbader Wintersaison. Wie uns aus Marienbad gemeldet wird, erwägt der dortige Stadtrat mit Rücksicht auf vielfach in dieser Hinsicht geäußerte Wünsche die Einführung des ganzjährigen Kurorchesters. Ein von zahlreichen Bewohnern des oberen Stadtteiles unterfertigtes Memorandum an die Stadtvertretung spricht sich für den Abschluß eines ganzjährigen Vertrages mit den Mitgliedern des Kurorchesters unter der Voraussetzung einer entsprechenden Herabsetzung der Gehälter während der Wintermonate aus. Es ist kein Zweifel, daß dieser Angelegenheit für den Kurort Marienbad, der infolge seiner günstigen Lage und seiner nahen Höhen auch als Wintersportplatz gern aufgesucht wird, erhebliche Bedeutung zukommt.

Benzollager explodiert. In der Asphalt-Fabrik von Schliemann in Rudow bei Berlin explodierte heute früh aus noch nicht geklärter Ursache ein Benzollager. 10.000 Liter Benzol standen in wenigen Sekunden in hellen Flammen. Die weithin hörbare Detonation lockte hunderte von Neugierige herbei. Bis vor halb 10 Uhr gelang es den Brand zu löschen. Nach den bisherigen Feststellungen scheinen Menschenleben nicht zu beklagen zu sein. Ein Arbeiter wurde verletzt.

Schulkinder streiken. In einer Gemeindeschule des Bezirkes Reinickendorf-West sind heute vormittags etwa 30 Schulkinder als Protest gegen die Entlassung eines Lehrers in den Streik getreten. Die streikenden Schulkinder veranstalteten eine Kundgebung, bei der sie ein Plakat mit der Inschrift: „Wir Streikenden fordern Wiedereinstellung des Lehrers C." herumtrugen. Es sind Verhandlungen mit dem Elternbeirat beabsichtigt, um den Streik beizulegen.

Opfer der Berge. Von der 2049 Meter hohen Südostwand des Säuling (Algäu) stürzte der Kaufmann Gerhard Elsner aus Berlin infolge eines Fehltritts ab; man konnte Elsner nur als Leiche bergen. An der Westwand des gleichen Berges verunglückte ein zwanzigjähriger Steinmetz aus Kaufbeuren. Er erlitt Arm- und Beinbrüche.

Anklage gegen den „Propheten" Weißenberg. Die Staatsanwaltschaft I in Berlin hat gegen den „Propheten" Joseph Weißenberg, den politischen Bundesgenossen Hugenbergs, Anklage wegen fahrlässiger Tötung unter erschwerenden Umständen erhoben. Es handelt sich um den Tod des an einem Zuckerleiden erkrankten Drogisten Wernicke, den Weißenberg mit weißen Käse behandelte, während, nach sachverständigen medizinischen Gutachten zu schließen, der Drogist durch rechtzeitige Insulin-Einspritzungen usw. hätte geheilt werden können.

200 geheime Radiostationen in Frankreich entdeckt. Die mit der Ueberwachung des französischen Rundfunkwesens beauftragte französische Geheimpolizei entdeckte nicht weniger als 200 geheime Sendestationen, welche fast alle von Amateuren betrieben wurden.

15 Millionen Radiohörer in Großbritannien. Die britische Rundfunkgesellschaft teilt mit, daß es in Großbritannien 3,363.000 Radiokonzessionäre gibt, nicht eingerechnet 17.000 Gratiskonzessionen an Blinde. Man rechnet damit, daß etwa 15 Millionen Personen das Radio abhören.

Amerikanerin als Montblanc-Bezwingerin. Eine amerikanische Touristin hat in Begleitung von zwei französischen Führern innerhalb 24 Stunden die beiden höchsten Montblanc-Gipfel bestiegen. Eine derartige Leistung ist seit 22 Jahren nicht vollbracht worden.

Vom Rundfunk.

Freitag.

Prag: 11.15—12.00 Schallplatten. 15.25—19.00 Deutsche Sendung: Aktuelle Viertelstunde. Landwirtschaftliche Sendung. K. Schmidt: Einige wichtige Hausbauregeln. 20.00—22.00 Konzert der tschechischen Philharmonie. 22.15—22.55 Tanzmusik auf Schallplatten. — **Brünn:** 11.30—12.00 Schallplatten. 12.20 bis 13.30 Mittagskonzert. 17.00—18.00 Kammermusik. 18.00 bis 18.10 Schallplatten. 22.15—22.55 Schallplatten. — **Mährisch-Ostrau:** 11.00—12.00 Schallplattenmusik. 22.15—22.55 Schallplattenmusik. — **Preßburg:** 11.50—12.00 Opernmusik auf Schallplatten. 17.00—18.00 Konzert. 19.00—19.30 Schallplattenmusik. 19.35—20.00 Schallplattenmusik. 22.15—22.55 Schallplattenmusik. — **Breslau:** 12.00 Aus neuen Tonfilmen. 21.00 Schreckliche Erlebnisse, Geschichten von Leonhard Frank, Thomas Mann u. a. — **Hamburg:** 21.00 Berliner Opernmusik. — **Köln:** 20.00 bis 20.55 Märsche und Walzer. — **Königsberg:** 19.30—20.30 Konzert. 21.05 Der Admiral. Hörspiel von O. Bastel. — **Königswusterhausen:** 20.45 Gesänge aus der geistlichen Komödie von Tante. — **Leipzig:** 20.40 Drei Grotesken von Courteline. — **München:** 20.00 Schrammelkonzert. — **Stuttgart:** 20.45 Goethes Lyrik in Wort und Ton. — **Wien:** 20.05 Volkskunst der Siebenbürger. 20.30 Oper von Smetana. — **London** I: 18.40 Orchesterkonzert. 21.20 Kammermusik. — **London** II: Lieder für Tenor. 20.00 Orchesterkonzert. — **Oslo:** 17.50 Die Fledermaus, Operette von Strauß (Schallplatten). — **Paris** (Eiffelturm): 20.20 Konzert. — **Paris** (Radio): 20.45 Konzert. 21.20 Fortunios Lied, Operette von Messager.

Beide Hände abgerissen. Auf der Strecke Bebra—Kassel ereignete sich am Dienstag ein entsetzliches Unglück. Der Lokomotivführer eines nach Kassel fahrenden D-Zuges hielt beide Hände zum Lokomotivfenster hinaus, als ein aus der entgegengesetzten Richtung kommender Personenzug ihm beide Hände fortriß. Der Unglückliche, der ins Krankenhaus geschafft wurde, ist von der offenstehenden Tür des Personenwagens getroffen worden.

Die Pariser Taxichauffeure verlangen Revolver. Wegen der sich fast täglich wiederholenden Attentate, die in Paris und ganz Frankreich von Fahrgästen auf Taxichauffeure unternommen werden, sah sich das Syndikat der Pariser Taxichauffeure veranlaßt, die Aufhebung des Waffenverbots für Führer von Mietautos zu fordern. Jeder Taxe soll künftig offiziell ein Revolver beigegeben werden.

Die Amtshandlung. Ein Amtsorgan des jugoslawischen Absolutismus, der Gendarm Zivaljevic, hat eine Bürgersfrau vergewaltigt; sie starb dabei. Den Leichnam warf der Gendarm in die Senkgrube eines öffentlichen Abortes; da sein Opfer nicht eine Proletarierin, sondern eine Dame war, konnte man das Verbrechen nicht vertuschen. Und nun erfuhr man atemberaubende Einzelheiten: die Frau hat um Hilfe gerufen, fünf Menschen haben die Hilferufe gehört und sind herbeigeeilt, um die Unglückliche zu retten. Sie sahen einen Mann, der eine schreiende Frau zu Boden geworfen hatte, sie mit aller Gewalt umklammert hielt — dennoch kamen sie der Wehrlosen nicht zu Hilfe: denn der Mann trug eine Uniform und schleuderte ihnen ein Zauberwort entgegen, ein Wort, das alle Menschlichkeit lähmt: „Amtshandlung"! Ja, der Gendarm wußte, wie man jedes Verbrechen, jede Niedertracht zu einer unanfechtbaren, aller Kritik entrückten Aktion macht: Man trampelt auf einem Menschen herum, befriedigt an ihm die schlimmsten Triebe, erniedrigt und vergewaltigt ihn; wenn man den Leuten zuruft: „Mischen Sie sich nicht in eine Amtshandlung ein!", dann sagen sie verständnisvoll: „Ah so, eine Amtshandlung!" und machen sich aus dem Staube. Man hat sich daran gewöhnt, in den Ländern der Diktatur (aber auch in kultivierteren Ländern), daß bei Amtshandlungen jede Schurkerei erlaubt ist, wer wird sich den Kopf zerbrechen, wenn ein Amtsorgan einer „Frauensperson" den Arm zerbricht oder sie vergewaltigt — und so konnte der Gendarm Zivaljevic in aller Oeffentlichkeit eine Frau zu Tode mißbrauchen, ohne in solchem Tun gestört zu werden. Wären die Passanten der Armen zu Hilfe gekommen — weiß Gott, man hätte sie wegen Einmischung in eine Amtshandlung angeklagt und eingesperrt, man hätte ihnen bewiesen, was ein Ordnungsstaat ist. Die Bestie in der Uniform, die eine Frau vergewaltigt und den Leuten zuruft: „Weitergehen! Ich amtshandle!", wird zum Symbol aller Staaten, in denen die Ordnung der Diktatur, des Absolutismus herrscht.

Der Ueberfall im Auto.

John Hickson verließ das Hotel Ritz und überschritt langsam den Vendômeplatz. Ein ganz leichter, dünner Regen fiel, der sich um die elektrischen Lampen, die den Platz beleuchteten, wie ein feiner, lichter und bewegter Schleier legte. John Hickson blieb in der Mitte des Platzes stehen und überlegte, ob er ins Hotel zurückgehen sollte, um seinen Regenmantel zu holen. In diesem Augenblick fuhr ein Auto langsam an ihm vorbei. Der Chauffeur fragte mit höflich einladender Armbewegung: „Taxi, Monsieur?" Hickson nickte und fragte den Chauffeur, ob er wüßte, wann die Revue des „Casino de Paris" begänne. Nach erhaltener Auskunft sagte er kurz: „Gut, also zum Casino!"

Er stieg ein und wollte sich eben auf den Ledersitz niederlassen, als sich der Wagen auch schon mit einem heftigen Ruck und mit beängstigender Geschwindigkeit in Bewegung setzte, so daß Hickson auf den Sitz geschleudert wurde. Im gleichen Augenblick sagte eine Stimme: „Nett, daß Sie mir ein bißchen Gesellschaft leisten wollen". Der Sprecher war ein Mann mit einem kleinen Monjoubart. Er hielt einen Revolver in der Hand. Hickson betrachtete den Unbekannten und den Revolver mit unverhohlener Verblüffung. „Was soll das heißen?" fragte er mit belegter Stimme.

„Das werden Sie bald genug erfahren," erwiderte lächelnd sein Gegenüber. „Gestatten Sie zunächst..." — mit einem schnellen Griff hatte er aus John Hicksons hinterer Hosentasche den Browning gezogen und ihn in seiner eigenen Tasche sorgsam verstaut. „Sind die Ringe an Ihren Händen echt?" erkundigte er sich höflich.

„Ja."

„Ausgezeichnet. Würden Sie sich, bitte, die Mühe machen, die Ringe abzustreifen!"

Während Hickson seine Ringe abstreifte, warf er einen Blick nach der Tür, den der andere auffing.

„Geben Sie sich keine Mühe! Die Türen sind nur von außen zu öffnen. Aber Sie können versichert sein, daß ich Sie gern hinauslassen werde, wenn unsere Plauderei zu Ende ist.

Hickson, gereizt von dem ironischen Ton, fragte scharf: „Wer sind Sie eigentlich, und was wollen Sie von mir?"

„Ich gestatte mir, zu bemerken, daß ich Ihre Frage, — na, sagen wir: für wenig intelligent halte. Ich bin Spitzbube und will Ihre Wertsachen. Zunächst Ihre werte Brieftasche. Zu weiteren Auskünften bin ich gern bereit."

„Das Abenteuer beginnt mich zu interessieren. Verzeihen Sie den gereizten Tonfall meiner Frage! Im Grunde sind Sie der charmanteste Dieb, den ich je kennen gelernt habe." Der andere lachte: „Sehen Sie, wir verstehen uns glänzend. Darf ich also um die Brieftasche bitten!"

„Bitte sehr!" Hickson reichte ihm seine schwarze Brieftasche. Der Unbekannte öffnete sie und rief erstaunt aus, nachdem er sie sorgfältig untersucht hätte: „Wie! Sie haben nur zweihundertfünfzig Franken bei sich! Ein Gast des Hotels Ritz! Erlauben Sie, daß ich das ebenso erstaunlich wie blamabel finde! Zweihundertfünfzig!"

„Wundert Sie das so sehr? In Paris muß man sehr vorsichtig sein. Wie leicht kann man bestohlen werden...!"

Beide lachten. Der Unbekannte reichte Hickson die Tasche zurück: „Ich will Ihnen wenigstens die Möglichkeit lassen, mit einem Auto zurückzufahren. Ihre Uhr?"

„Platin."

„Ah, darf ich bitten!"

Die Uhr verschwand in der gleichen Manteltasche, in der die Ringe und der Revolver versunken waren. „Sonstige Wertgegenstände?"

„Mein silberner Bleistift vielleicht?"

„Danke, mit Kleinigkeiten gebe ich mich nicht ab. Aber ich sehe es Ihnen an, daß Sie, wenn auch nichts Wesentliches mehr in den Taschen, so doch etwas Wesentliches auf dem Herzen haben. Fragen Sie; ich werde antworten."

John Hickson lächelte: „Ihre Art entzückt mich. Sie wissen ja, daß wir Amerikaner Abenteuer lieben und sie uns auch etwas kosten lassen. Der kleine Verlust schmerzt mich gar nicht. So wird es Sie nicht wundern, daß ich mich über die ganze Sache herzlich freue. Sie sind mir sympathisch." Hickson reichte seinem Gegenüber die Hand, die dieser zögernd ergriff. „Wollen Sie mir verraten, ob Sie dieses Geschäft schon lange betreiben? Zwei Jahre schon? Sehr, sehr interessant. Und haben Sie heute schon einmal — oder drücken wir es so aus — waren Sie heute schon einmal geschäftlich tätig?"

Statt jeder Antwort holte der Andere eine dicke geldlederne Briefasche hervor, öffnete sie und ein dickes Bündel Banknoten wurde sichtbar.

„Donnerwetter!" sagte Hickson.

„Von einem Bankier, bekannten Pariser Finanzmann. Vor einer Stunde genommen. Achtzigtausend Franken."

„Donnerwetter!" sagte Hickson noch einmal.

„Ja, das lohnt sich."

„O ja, das lohnt sich", wiederholte Hickson.

„Leider muß ich Sie jetzt absetzen. Wir sind jenseits des Bois. Sie werden zwanzig Minuten laufen müssen, um ein Auto zu finden. Aber die Nachtluft wird Ihnen gut tun, wenn sie auch ein wenig feucht ist. Gute Nacht, mein Herr!" — Der Hochstapler klopfte dreimal scharf an die Scheibe. Sofort stand der Wagen still.

John Hickson drängte sich nahe an den Unbekannten, drückte ihm lange mit äußerster Herzlichkeit die Hand, stimmte noch einmal ein Loblied auf den Charme dieses Ueberfalls an und stieg aus. Er sah dem Auto eine Viertelminute lang nach. Dann rannte er mit Riesenschritten dem nächsten Gehölz zu. Er lachte im Laufen, lachte immerzu; die Tränen liefen ihm über das Gesicht: so unbändig lachte John Hickson. Er lief im Zickzack, machte Bogen, schlug Haken, bis er endlich an eine Wegstelle kam, die er kannte. Er näherte sich kichernd und eilig der nächsten Laterne. Hier blieb er stehen und holte aus seinem Jackett zwei Brieftaschen hervor. Eine schwarze und eine gelblederne. Die schwarze verstaute er sofort wieder. Die gelblederne öffnete er, holte das dicke Banknotenbündel heraus und begann zu zählen. Es waren genau achtzigtausend Franken. Dann griff er in eine andere Tasche, holte seine Ringe heraus, steckte sie an, und schließlich tat er noch seine Platinuhr in die ihr zukommende Westentasche.

Zur gleichen Zeit entdeckte der Mann im Auto, daß er es mit einem Kollegen, freilich mit einem größeren Kollegen, zu tun gehabt hatte. Und fluchte stundenlang...

Der „Kollege" aber, der gesuchteste aller Hochstapler und Taschendiebe der Welt, John Hickson, alias Herbert Leechtown, gesucht von neunzehn amerikanischen und acht europäischen Staaten, fuhr noch am gleichen Abend nach Monaco... Kurt Miethke.

Der Retter tot. Gestern nachmittags fuhr ein Radfahrer in Reichenberg eine Frau um und verletzte sie leicht. Zwei Männer, die des Weges kamen, schafften die Frau in ihre Wohnung. Der eine der beiden Männer, der 61jährige ehemalige Lokomotivführer Wilhelm Mikſch wurde, als er das Haus verließ infolge der bei der Rettungstat durchgemachten Aufregung vom Schlage gerührt, stürzte zu Boden und war sofort tot.

Ein Leiterwagen vom Zuge erfaßt. Vorgestern gegen halb 6 Uhr abends wurde von dem von Pilsen nach Tachau fahrenden Personenzug an einem ungeschützten Bahnübergang ein Leiterwagen erfaßt und zertrümmert. Der Kutscher namens Weigelt sprang rechtzeitig ab, wurde aber dennoch zu Boden gestoßen und erlitt einen Armbruch. Beim Zusammenstoß entgleiste ein Waggon und fuhr etwa fünfzig Meter auf den Schwellen, die er völlig zertrümmerte.

Anwachsen der Pariser Sterbeziffern. Die vom Pariser Gemeindeamtsblatt neuerdings veröffentlichte Gesundheitsstatistik der Bevölkerung von Paris weist eine wesentlich höhere Sterbeziffer auf als die der letzten Quartale. Durch die Sterbeziffern dieses Sommers sind die Ziffern des vorjährigen Sommers ebenfalls ganz allgemein übertroffen. Außerdem wurde ein Ansteigen der Tuberkulose mitgeteilt.

Mungos, Ratten und Schlangen.

In der westindischen Inselgruppe östlich von Amerika wurden vor einigen Jahrzehnten von Europa aus die Ratten eingeschleppt und vermehrten sich sehr stark. Sie wurden jedoch zunächst von der Lanzettschlange, die fast ausschließlich von ihnen lebte, daran gehindert, zur Landplage zu werden. Die Lanzettschlange aber ist sehr giftig; sie wurde daher von den Ansiedlern verfolgt. In dem Maße, wie die Vertilgung der Schlangen gelang, stieg die Rattenplage und wurde auf den Zuckerplantagen schließlich so unerträglich, daß etwas dagegen geschehen mußte.

Im Jahre 1872 holte man deshalb aus Indien neun Mungos, vier Männchen und fünf Weibchen, die die Ratten vernichten sollten, nach Jamaika. Die Mungos vermehrten sich rasch und wüteten unter den Ratten so, daß der Schaden, den die Ratten anrichteten, in den ersten 16 Jahren nach der Einführung der Mungos um mehr als die Hälfte jährlich, in den folgenden Jahren noch weiter sank. Bald waren aber die Mungos zu viele und der Ratten nicht genug, um diese Menge Mungos zu ernähren. Nun begannen die Mungos unter den gezüchteten Nutztieren, Kleinvieh und Geflügel und unter den Pflanzen ebenso aufzuräumen wie zuerst unter den Ratten, 18 Jahre nach ihrer Einführung stellte eine Kommission fest, daß der Schaden, den die Mungos angerichtet hatten, viel größer war als der Nutzen, den sie geleistet hatten.

Darauf begann der Kampf gegen die Mungos. Er hat nach vielen Jahren dazu geführt, daß ein gewisser Ausgleich zwischen der Zahl der Ratten und der Mungos erreicht ist, so daß heute das Gleichgewicht wieder hergestellt ist, das einst durch die Vernichtung der Lanzettschlange gestört wurde.

Genossen! Genossinnen!

In
jeder Betriebsversammlung,
jeder Gewerkschaftsversammlung,
jeder Genossenschaftsversammlung,
jeder Wählerversammlung,
jeder Frauenversammlung,
jeder politischen Versammlung,
jeder Versammlung oder Sitzung einer proletarischen Organisation sollt Ihr für die

sozialdemokratische Parteipresse

intensivste Werbearbeit leisten

Pixavon-Shampoon

gibt dem Haar duftige Fülle.

Was kostet ein Film?

Der Film reißt die Macht an sich; keine Kunst sucht sich so zu steigern, so mit aller Kraft nach vorn zu stoßen und führend zu sein, wie die Filmkunst. Die Fortschritte des Films — auch im Sprechfilm, auch im Tonfilm — sind unverkennbar, und die Kunst, deren sich der Film immer erfreute und erfreuen wird, weil er die große Masse auf seiner Seite hat, ebnet ihm sehr wesentlich die Wege.

Millionen und Abermillionen verfolgen die Ziele, die Prüfungen, die Experimente, selbst die Fehlschläge des Films. Was ist bei dem Film gut oder schlecht? Was teuer und billig, mit was für Zahlen arbeitet der Film? Diese Fragen sind absolut nicht belanglos.

Man macht sich, wenn man aus dem Kino kommt, wenig Kopfzerbrechen, was wohl der Film gekostet haben mag und man wird sich in den meisten Fällen von dem Kostenpunkt keinen rechten Begriff machen können, sondern totsicher falsch kalkulieren.

Zu unterscheiden sind folgende Arten des Films: Die sogenannten, von der Kritik so betitelten Durchschnittsfilme, sogenannte Mittelfilme, Großfilme und ganz bedeutende Weltschlagerfilme. Durchschnittsfilme kommen größtenteils kaum über das Land, von dem sie produziert werden, hinaus, auch die Mittelfilme bleiben im Lande. Großfilme — von Deutschland aus gesehen — laufen nicht nur in allen Kinos des Reiches, sondern auch in den Nachbarländern, den Balkanländern, in Frankreich, England usw. und werden zum Teil natürlich auch nach Amerika kommen.

Die Art des Films wird Gegenstand der Kalkulation. Zum Beispiel: Man will einen Mittelfilm (mittelmäßigen) Film drehen. Er darf nicht mehr als 60.000 bis 80.000 Mark kosten. Ehrensache für den Produktionsleiter, die festgesetzte Summe nicht zu überschreiten. Man kalkuliert bisweilen noch einige Tausend ein, um nicht zu kurz zu kommen, falls solch ein Film wirklich die vorgeschriebene Grenze kosten sollte. Gute, aber (wieder kritisch gesprochen) keinesfalls bedeutende Filme werden 150.000 bis 350.000 Mark kosten. Es ist für den Laien sehr schwer, den Kostenpunkt eines Films zu erraten. Der einfache Grund: Er wird die Bauten, den Aufnahmsort, seine Techniken, seine Mitwirkenden überschätzen. Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Wo man nämlich massive Bauten wähnt, trifft man Tricks an, zu denen vorerst zahlreiche optische Täuschungen gehören.

Wirklich Schlagerfilme, die meist schlecht und verlogen sind, kosten 600.000 bis 800.000, ja bis eine Million Mark. Im Höchstfalle 1.2 Millionen. Diese Kosten stellen schon ein Extrem dar. Das Auffallendste in dieser Hinsicht war ja Langs „Metropolis", der in Amerika besser abschnitt als in Deutschland, aber noch bei weitem nicht die Kosten eingeholt hat.

Wer muß denn beim Film alles bezahlt werden? Erst einmal kosten die „inneren Organisationen", dann kommen die Techniker und Künstler, die Produktionsleiter, Operateure, Regisseure, Baumeister, die Autoren, Bearbeiter, Textierer, „Schneider" usw., endlich kostet der Vertrieb mit der Riesenreklame Unsummen.

Was bekommen die Stars, die Komparsen, die Edelkomparsen? Es wird gerade in dieser Beziehung so viel Falsches und Uebertriebenes laut, so daß es einmal notwendig erscheint, Verbürgtes hierüber zu sagen. Einer der großen Filmchefs, vorbildlich wirkender Führer in filmischen Verwaltungsangelegenheiten, gab darüber einmal sehr wichtige Aufschlüsse: Vieles muß natürlich, was gerade die Kosten, die Ausgaben und Einnahmen der Filme anbelangt, Geheimnis bleiben.

Aber dies ist doch so gut wie sicher, daß Harry Liedtke der höchstbezahlte deutsche Star ist. Der weibliche Ufastar, Lilien Harvey, mit der jährlich im Durchschnitt sechs Filme herauskommen müssen, wird 150.000 Mark verdienen. Es kommt natürlich immer darauf an, zu welcher Zeit die Stars filmen, ob sie Kontrakt für eine Reihe von Filmen haben oder einzeln verpflichtet werden. Man nimmt sich auch vielfach für diesen oder jenen Film eine Berühmtheit, die Tagesgage erhält, sagen wir 200 bis 600 Mark. In einer guten Woche sind die Aufnahmen abgeschlossen; man dreht nämlich, aus wohlverständlichen Sparsamkeitsrücksichten, alle Aufnahmen, in denen der Star „zu tun" hat, hintereinander. Die anderen Schauspieler, die weniger bezahlt bekommen, müssen warten. 60 bis 100 Mark gibt es Tagesgage für sie. Komparsen verdienen 10 bis 15 Mark pro Tag, Edelkomparsen, die namentlich für Gesellschaftsfilme in Frage kommen und in glänzender, selbst mitzubringender Toilette zu erscheinen haben und elegant wirken müssen, erhalten 40 Mark im Durchschnitt für den Ateliertag. Auch ein Beispiel für die riesengroßen Klassengegensätze in Deutschland.

Von dem rein Geschäftlichen des Films ist der Regisseur neuerdings, wie Dr. Prokauer mitteilt, entbunden worden. Dies muß man als ein großes Glück, ein besonders nachahmenswertes Verfahren bezeichnen. Nur der künstlerischen Aufgabe gehört der Regisseur! Natürlich ist er von den Kalkulationen des zu drehenden Films unterrichtet und er hat sich nach diesen Punkten einzurichten, so daß er, um ein Beispiel anzuführen, nicht beliebig viele Stars für einen Film engagieren kann. Sie würden die festgesetzte Höhe für Filmschauspielerausgaben sicher überschreiten. Der Regisseur muß also in gewisser Hinsicht auch rechnen und sich nach anderen für die Rolle passenden, billigeren und doch guten Mitwirkenden umsehen.

Oft kommt es auch vor, daß Filme, infolge „Verrechnung" der Produktionsleiter, mitten in den Aufnahmen abgebrochen werden, was sich wenigstens „bezahlter" macht als eine Verteuerung der Aufnahmen und Gagen, die der Film vielleicht nie und nimmer eingebracht hätte. So war es also immerhin sicherer, für den abgebrochenen einen neuen anzufangen, der dann die Unkosten des anderen, nutzlos gedrehten, wettzumachen hätte. Die ungeheuere Kluft zwischen den Gagen der sogenannten Stars und der übrigen Mitwirkenden zeigt ganz deutlich, wo der Krebsschaden am Film sitzt. Es ist erfreulich, daß sich die Fälle mehren, wo der Erfolg eines Films, der nicht nur mit Stars, sondern sogar mit bisher völlig filmfremden, von der Straße geholten Menschen besetzt ist, groß ist. Das beweist, daß der Publikumsgeschmack gar nicht so ist, wie die Filmunternehmer glauben machen wollen. Daß also auch das Publikum sehr wohl den Film aufsucht, wenn es nicht durch einen Star dazu verlockt wird.

G. K., Berlin.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag.

Dienstag, den 30. September 1930, um 8 Uhr abends im Saale des **„Goldenen Kreuzel"** in **Prag II., Nekazanka**

ordentl. Generalversammlung

Die Genossen und Genossinnen werden ersucht, bestimmt und pünktlich zu erscheinen.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Noch immer Preisrückgang auf den Produktenbörsen.

Auf allen unseren Produktenbörsen, in Prag, Brünn, Olmütz und in Preßburg sind, wie das „Právo Lidu" meldet, die Preise des Getreides weiter zurückgegangen. Sehr große Verluste hat insbesondere der heimische Weizen erlitten, den die Müller nur vereinzelt kaufen, weil sie dem magyarischen Weizen den Vorzug geben, den ihnen die zentralen agrarischen Organisationen „Agrarsol" und „Kooperativa" zu sehr niedrigen Preisen anbieten, zu weit niedrigeren als den heimischen Weizen. Diese Unterbietung der Preise durch die agrarischen Organisationen, in denen führende Funktionäre der Agrarpartei das große Wort führen, (z. B. der Bruder des Ministerpräsidenten, Herr Wenzel Udržal, der Vorsitzende der Zentrale der landwirtschaftlichen Genossenschaften Klindera und der Generaldirektor Dvořak) ruft auch innerhalb der Agrarpartei Erregung hervor. Ebenso ist der Kampf, den die Agrarier gegen das geweißte angeblich der Gesundheit schädliche Mehl führen, ein Humbug. In zweihundert Mühlen, deren Besitzer vielfach der Agrarpartei nahestehen, wird das Weißen des Mehles durchgeführt und die dazu notwendigen Apparate werden von irgend einem agrarischen Macher geliefert.

Auf der dienstägigen Produktenbörse in Prag war die Stimmung ebenso flau wie an den vorhergehenden Tagen. Das Getreide wurde bei starkem Angebot wieder billiger verkauft. Heimischer Weizen hat bei großem Angebot von ungarischem Weizen und ungarischem Mehl drei bis vier Kronen im Preise verloren, das Weizenmehl ist um ungefähr fünf Kronen zurückgegangen. Sehr billig wird slowakischer Weizen angeboten, der aber von minderer Qualität ist. Der Rückgang der Preise hat nun auch das Korn ergriffen, welches um ein bis drei Kronen billiger zu haben ist. Ebenso hat der Preis der Gerste um drei bis fünf Kronen nachgelassen. Desgleichen sind Mais und Hafer billiger zu haben.

Streiks und Aussperrungen im August 1930.

Wie das Statistische Staatsamt mitteilt, gab es im August 1930 insgesamt 21, im Juli 16 Streiks, davon 19 (14 Einzel- und 2 (2) Gruppenstreiks in 30 (21) Betrieben. In den betroffenen Betrieben gab es 3817 (7145) Arbeitnehmer, von denen 3070 (4489) streikten und 177 (48) wegen Streiks feierten. Die Streikenden versäumten 29.899 (20.237) Arbeitstage und hatten einen Lohnentgang von 922.465 (613.976) Kronen. Die wegen Streiks Feiernden versäumten 1898 (109) Arbeitstage und hatten einen Lohnentgang von 56.392 (3258) Kronen. Insgesamt betrug daher der Verlust an Arbeitszeit 31.797 (20.346) Arbeitstage und der Lohnverlust 978.857 (617.234) Kronen.

In Bezug auf die Gewerbeklassen entfällt je ein Streik auf die Stein- und Erdindustrie mit 96 von den Streikenden versäumten Arbeitstagen, auf Glasindustrie (4939), auf Metallverarbeitung (595) und Holzindustrie (7825), auf Bekleidungsindustrie (98) und auf graphische Industrie (504), je zwei Streiks auf Landwirtschaft (150) und auf Erzeugung von Maschinen, Instrumenten und Apparaten (1586) und je fünf Streiks auf Textilindustrie (13.304) und auf Baugewerbe (646).

Forderungen der Streikenden waren folgende: Bei drei Streiks keine Lohnkürzung (4574), bei 10 Streiks Lohnerhöhung (18.068), bei zwei Streiks wurde eine Nichtentlassung (534) und bei einem Streik eine Entlassung von Arbeitnehmern (4939) gefordert, ein Streik war ein Solidaritätsstreik (595), bei zwei Streiks betrafen die Forderungen den Kollektivvertrag (1091), bei einem Streik forderten die Streikenden eine Arbeitsspezialisation (98) und bei einem Streik ist die Forderung unbekannt.

Das Ergebnis der Streiks für die Arbeitnehmer war in zwei Fällen ein voller Erfolg (8376), in acht Fällen ein Teilerfolg (8168), in sechs Fällen ein Mißerfolg (10.019) und in fünf Fällen ist der Erfolg noch unbekannt (3336).

Nach Ländern gegliedert entfallen auf Böhmen 12 Streiks (19.218), auf Mähren und Schlesien drei Streiks (2044), auf Slowakei zwei Streiks (126) und auf Karpathorußland vier Streiks (8511).

Im August 1930 gab es keine Aussperrungen.

Hitler.

Von Peter Scher.

Als ich Adolf Hitler zum erstenmal sah, hatte er sich noch nicht die eleganten Schwielen annamaniküren lassen, die für lukrative Händedrücke mit dem alten Kirdorf unerläßlich sind.

Er war noch ein schlichter Mann ohne Auto. Der Vollbart — den er jetzt nur noch innerlich trägt — war noch nicht dem parteioffiziösen Chaplinbärtchen gewichen. Die Hose schlug noch Falten; beim Trinken hielt er noch nicht, wie vornehme Handlungsgehilfen tun, den kleinen Finger elegant abgebogen. Es saßen ja auch noch keine anbetenden Halbjüdinnen im Kreise um ihn herum. Wie ein anderer berühmter Schauspieler ließ er sich um keinen Preis photographieren. Solch jüdischem Brimborium war er entschieden abgeneigt.

Seine fünfunddreißig Anhänger hielten sich noch bescheiden zurück. Doch wurden die Versammlungen schon gut besucht. Die große Sekte der Unzufriedenen entließ bereits ein ansehnliches Kontingent nach den Münchener Bierkellern, in denen Adolf Hitler auftrat.

Kleinrentner, Bierbankstrategen, Rauhbauze und alte Damen beiderlei Geschlechts fanden Gefallen an der Trompete seines Mundes.

Die Zeiten waren trüb genug, um mit Erfolg fischen zu können.

Ein Münchner Jesuitenpater, der im Feld verwundet worden war, ein tapferer Mann, der ebenfalls gut reden konnte, hatte ähnliche Erfolge. Die Sonntagszeitungen waren noch nicht so üblich wie jetzt; außerdem war es bequemer, im Bräu zu sitzen und sich etwas erzählen zu lassen.

Adolf Hitler ließ verbreiten, daß er im Feld, als er verwundet im Lazarett lag, Erscheinungen hatte, die ihn zum Führertum animierten.

Eine männliche Jeanne d'Arc — das war etwas für die alten Mädchen in Schlupf — und langen Hosen.

Der vom ehemaligen Blutsbruder Erich Ludendorff so ingeniös begonnene Amoklauf gegen die „Schwarzen" war von Adolf noch nicht aufgegriffen; noch schielte er nach dem Mysterium.

Die Gemeinverständlichkeit seiner Argumentation, die Hemmungslosigkeit seiner Agitation, die Unentwegtheit der Organisation seiner Sekte bewirkten großen Zulauf. Die Unzufriedenheit mit einem Parlament, in dem immer wieder von den nämlichen Schwadroneuren demnächst erfolgende Taten versprochen wurden, ließ den Weizen eines Mannes reifen, der sich in der günstigen Position sah, ablehnen und wieder ablehnen, anklagen und wieder anklagen zu können.

Die Mundstücke des Routiniers ließen gewiß auch nichts zu wünschen übrig — aber zu keinem kam der treue Augenaufschlag eines, der den Sündenbock immer wieder den Sündenbock nannte und gellend seine Entfernung forderte.

Sein guter Stern wollte es, daß schlimme Zeiten für Adolf Hitler kamen.

Die Distelkrone des Märtyrers reifte für ihn und damit war der Weg zum neuen Aufstieg frei.

Er hatte inzwischen Paul de Legarde und Nietzsche gelesen und sich als Ergebnis bestimmender Eindrücke eine Reitpeitsche angeschafft, ohne die man ihn auch heute nicht sieht, als ob er in richtiger Einschätzung seiner Person auf Schritt und Tritt mit Ueberfällen rechnen müsse. Indessen trägt er sie wohl mehr als Symbol des Herrenmenschtums überhaupt.

Wie der Schauspieler Bassermann das Vorurteil gegen das Photographiertwerden eines Tages aufgab, so auch Adolf Hitler. Er konnte im Gegenteil bald nicht oft genug in den Blättern prangen: den Mussolinifegen erteilend, an Gräbern Gefallener kniend, frühstückend, betend, redend, redend.

Vor der Weinstube in Schwabing, wo ich ihm oft begegnete, hielt sein Auto, das an Schnittigkeit dem Wagen eines literarischen Kommunistenführers nicht nachsteht.

Aber auch mit dem feigen, verrotteten, abgewirtschafteten Bürgertum schloß er einen Dauerfrieden, der mit Anschaffung einer bajuwarischen Lederhose ratifiziert wurde.

Für die Touren ins Rheinland — zum alten Kirdorf und Genossen — ließ er sich jeweils neue Schwielen maniküren. So vollendete sich die Erscheinung eines deutschen Arbeiterführers.

Eine männliche Jeanne d'Arc in Lederhosen, eilt er unermüdlich von Versammlung zu Versammlung. Die Berichte über seine Triumphe gleichen auf ein Haar den ehemals üblichen Siegestelegrammen der Heilsarmee: Fünfzig Seelen gerettet! Sein Geist war über der Versammlung! Halleluja!

Aber immer und überall kann er nicht selber reden; auch der Retter der Deutschen, wie er sich in leichter Anlehnung an Gustav Nagel neuerdings nennt, muß zwischendurch verschnaufen können.

Doch wer da glaubt, er sei dann müßig, der irrt. Seine Erholung findet in der Redaktion des Völkischen Beobachters statt und sie besteht darin, daß er mit der ihm eigenen Bescheidenheit die Berichte, in denen er orgiastisch gefeiert wird, eigenhändig mit Ueberschriften versieht, von denen die zurückhaltendste lautet:

Adolf Hitler, der Erretter Deutschlands.

Die Lappen.

Von **J. Reismann**, Stockholm.

Hoch oben in Nordschweden, wo sich die mächtigen Erzlager, die großen Wasserfälle und die ungeheuren Wälder befinden, wohnt ein seltsames Völkchen, das sich von den germanischen Schweden sowohl durch die Rasse wie auch die Sprache unterscheidet: die Lappen. Noch heute ist es nicht aufgeklärt, wie dieses mongolische Nomadenvolk in jene Gegenden gelangte. Die Zahl der in Schweden lebenden Lappen dürfte etwa 6000 Seelen betragen, eine ebenso große Anzahl lebt in Finnland. Die Lappen sind in Schweden eine ähnliche Erscheinung wie hierzulande die Zigeuner, auch sie leben nomadenhaft und haben keine festen Wohnsitze. Wenn ihre Rentiere — die Zugtiere des Nordens — abgeweidet haben, ziehen sie wieder weiter. Allerdings unterscheiden sich die Lappen in ihrem Charakter durchaus von unseren Zigeunern, sie sind gastfreundlich, gutmütig und harmlos.

Am besten erreicht man die Behausungen der Lappen von Kiruna aus, dem bedeutendsten Orte in Lappland. Kiruna ist eine Stadt, die erst 25 Jahre alt ist, aber bereits heute mehr als 10.000 Einwohner zählt, was mit dem reichen Eisenerzlager des Berges Kirunavaara zusammenhängt. Mit der Bahn von Kiruna aus erreichbar ist der Jukkasjärvi, wo sich eine Schule für die Lappenjugend befindet.

Lappland ist das Land der schwedischen Naturschönheiten. Von den dortigen Gebirgsseen ist der Torneträsk zur Zeit der Mitternachtssonne der schönste. In der Nähe dieses Torneträsk schlagen die Lappen im Sommer ihr Lager auf. Ihre Behausungen bestehen aus Zelten, ihre Winterquartiere aus Hütten, die sie aus Baumstämmen, Torf und Erde verfertigen.

Die Lappen tragen ihre eigene traditionelle Volkstracht, sie besteht aus einem blauen Kittel mit roten und gelben Borten und einer meist vierzipfeligen roten Mütze. Die Lappen verwenden viel Sorgfalt auf ihre Kleidung und sehen in ihren bunten Trachten immer sehr schmuck aus. Von Gestalt sind die Lappen zwerghaft-klein, ihre Sprache ist dem Finnischen verwandt. Der Einfluß der „Kultur" im Norden hat sowohl in Schweden wie auch in Finnland ein Absterben dieses eigenartigen Volkes zur Folge da ihre Lebensbedingungen durch die fortschreitende Kultur schwerere geworden sind. Nichtsdestoweniger tut die schwedische Regierung alles, um dieses Völkchen zu fördern. Die Behandlung seitens der schwedischen Regierung ist eine äußerst humane, denn die Lappen sind ja auch eine Attraktion für den Fremdenverkehr. Alljährlich kann man auch in Skansen, dem berühmten Freilichtmuseum in Stockholm, eine Lappenfamilie als Gäste treffen, die hier nichts zu tun haben, als sich um die Fütterung von ein paar Rentieren zu sorgen. Die verstorbene Königin Viktoria war eine eifrige Gönnerin dieses kleinen Völkchens. Sie ließ auch Schutzheime für alte Lappen erbauen. Ein solches Heim, das den Namen der Königin „Drottning Victorias lappchem" trägt, befindet sich in Karesuando.

Man unterscheidet Berglappen und Küstenlappen. Die Berglappen leben noch nomadenhaft, die Küstenlappen sind bereits als Fischer angesiedelt. Nicht selten findet man unter den Lappen auch sehr wohlhabende Leute, die dann und wann in „ihre Hauptstadt", nach Stockholm, zu Besuch kommen und in den modernen Straßen dieser Großstadt immer eine auffallende Erscheinung bilden.

Eino Leino, ein finnischer Dichter, hat sich in seiner Dichtung „Lappischer Sommer" mit dem Volke der Lappen beschäftigt.

Kunst und Wissen.

„Irrgarten der Liebe". Schwank von Hans Sturm, gestern erstaufgeführt in der Kleinen Bühne, beruht auf einer sehr drolligen, wenn auch sehr unwahrscheinlichen Fabel und besitzt einen überaus amüsanten Mittelakt. So stark ist der aber doch nicht, daß er die Langeweile der ersten und die Anspruchslosigkeit der letzten völlig paralysieren könnte. Der Kern, der durch beabsichtigte Täuschungen und unfreiwillige Verwechslung komplizierten Handlung ist der: ein Lebemann entschließt sich zu einer Geldheirat, die ihn aber von der Fortsetzung seines Lotterlebens und zunächst seiner letzten Liaison nicht abhalten soll. Da die Braut aber auf diese Tatsachen kommt, soll der Bruder dieses modernen Don Juans, ein Bruder Leichtsinn, als Subjekt der letzten Sünde des Bräutigams einspringen. Der Bruder wiederum verwechselt die Braut mit der Geliebten, welche obendrein inzwischen ein Pantscherl mit dem Vater der Braut begonnen hat. Die Situationen, die sich so ergeben, sind in den Hauptszenen des zweiten Akts außerordentlich vergnüglich. Leider gibt es daneben entsetzlich tote Stellen, Monologe, reicher an Zahl als im „Wallenstein", gänzlich unmotivierte Auftritte, Abgänge und Zwischenfälle und auch sonst allerhand, was die mangelnde Bühnengeschicklichkeit des einfallsreichen Autors beweist. Herr Ströhlin als Regisseur hätte vielleicht manches retouchieren und durch beschleunigtes Tempo im ersten Akt diese Schwächen des Schwanks mildern können. Als Darsteller des gemütswarmen und lustigen Tunichtgut, der schließlich die Braut heimführt, gebührt ihm uneingeschränktes Lob. Zweifellos eine der besten und überzeugendsten Rollen des Künstlers, dessen schauspielerischer Leistung der Großteil des Vergnüglichen in der Aufführung zu danken ist. Hansi Stadler als seine Partnerin hatte wenig Gelegenheit, ihre Qualitäten zu erweisen. Der erste Eindruck ist sympatisch ohne Bedeutung. Herr Leitgeb war mit den Farben, die er für den Bonvivant verwandte, allzu sparsam; so entstand ein allzu blasses Bild, noch dazu nicht frei von sehr unnatürlichen Tönen. An Herrn Götz haben wir jedenfalls einen Künstler, dessen Palette für diese Aufgabe weit besser hätte verwendet werden können. Aehnliches, wie von Herrn Leitgeb, gilt von Frau Ondra, wie immer liebreizend, aber ohne das Mondäne, das ihre Rolle verlangte. Charmant in der Verlegenheit des ältlichen Freiers und voll kluger Charakteristik einer selbstironisierten, beginnenden Sentimentalität Herr Bauer, der es durchaus glaubhaft machte, daß die Dame mehrerer Herzen ihm vor dem jungen Elegant den Vorzug gibt. l. g.

Einziges Konzert der Wiener Philharmoniker unter Clemens Kraus. Diese erste Orchestervereinigung der Welt kommt am 17. November mit Operndirektor Clemens Kraus als Dirigent zu einem einzigen diesjährigen Konzert nach Prag. Kartenausgabe beginnt am 23. ds. (Preise 12 bis 90 K), Vormerkungen schon heute.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag (236—4), 7½ Uhr: „Meine Schwester und ich". Freitag (237—1), 7½ Uhr: „Dalibor". Samstag, (238—2), 7½ Uhr: „Komödie in Venedig". Sonntag, **Arbeitervorstellung, halb 3 Uhr nachm.: „Dalibor"**; 7½ Uhr (239—3): „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny". Montag (240—4), 7½ Uhr: „Komödie in Venedig".

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag, 7½ Uhr: „Geschäft mit Amerika". Freitag, 7½ Uhr: „Die Kassette". Samstag, 7½ Uhr: „Irrgarten der Liebe". Sonntag, 7½ Uhr: „Irrgarten der Liebe". Montag, 7½ Uhr: „Geschäft mit Amerika".

Aus der Partei.

Bezirkskonferenz Graslitz.

Die am Sonntag, den 14. September im Arbeiterheim in Eibenberg stattgefundene ganzjährige Bezirkskonferenz der Bezirksorganisation Graslitz war mit einer einzigen Ausnahme von allen Lokalorganisationen durch 63 Delegierte beschickt. Von der Kreisleitung war Abgeordneter Genosse de Witte erschienen. Aus dem Berichte, den der Sekretär Genosse Wunderlich erstattete, war zu ersehen, daß im abgelaufenen Geschäftsjahre wiederum eine rege und vielseitige Arbeit geleistet wurde. 38 öffentliche und 66 Parteiversammlungen fanden statt, der Mitgliederstand beträgt mit Ende Juni 2112, der Markenumsatz betrug im Berichtsjahre 22,969, trotz der trostlosen Wirtschaftslage im Bezirke noch um 543 höher als im Vorjahre, ein Beweis dafür, daß die Arbeiter den Wert der Parteiorganisation zu schätzen wissen und ihr auch in schlechter Zeit die Treue halten. Sozialdemokratische Zeitungen werden insgesamt 2364 im Bezirke gelesen. 59 Lichtbilder- und andere Vorträge wurden abgehalten. Die Kassagebarung ist aktiv. Genosse de Witte erstattete ein ausführliches Referat über die politische und wirtschaftliche Lage der Arbeiterklasse und die Aufgaben der Sozialdemokratie, welches sehr beifällig aufgenommen wurde. In der überaus regen Debatte kamen alle die Sorgen unseres Arbeitervolkes im Graslitzer Notstandsbezirke zum Ausdruck; **eine einstimmig angenommene Resolution spricht unserer parlamentarischen Vertretung, insbesondere jedoch unserem Genossen Dr. Czech sowie der gesamten Parteileitung Dank und Vertrauen aus.**

In die Bezirks-Exekutive wurden gewählt: Bezirksvertrauensmann Friedrich Brandner, Stellvertreter Josef Häring und Anna Wahlich, als Schriftführer Michael Schmidkunz, als Kassier Emil Wunderlich. Für den Parteitag wurden vier Delegierte gewählt, den Anträgen des Parteivorstandes zum Organisationsstatut zugestimmt, außerdem einige eigene Anträge zum Parteitag sowie an andere Körperschaften angenommen.

Bezirkskonferenz Wigstadtl.

Die am Sonntag, den 14. September, im Arbeiterheim in Wigstadtl tagende Bezirkskonferenz wurde vom Genossen Heidrich eröffnet und war von 21 Delegierten und elf Gästen beschickt. Aus den Berichten der Vertrauensmänner war zu ersehen, daß die Krise auch in diesem Bezirke scharfe Formen angenommen hat. Die Arbeiterschaft sieht dem Winter mit Angst entgegen, weil die Arbeitslosen zum Großteil ausgesteuert sein und keine Unterstützung mehr erhalten werden. Scharfe Kritik wurde von allen Vertrauensmännern an dem Verhalten nationaler und nationalsozialistischer Lehrer sowie des Bezirksschulinspektors geführt. Der Forderung nach Anstellung der Lehrer nach dem Parteienverhältnis wurde zugestimmt. Aus dem Bericht des Sekretariates, welchen Genosse Ziglarsch erstattete, geht hervor, daß die Bezirksorganisation im verflossenen Jahre einen Aufschwung genommen hat. Die Zahl der Lokalorganisationen konnte verdoppelt und der Mitgliederstand beträchtlich vermehrt werden. Auch war es möglich, durch eine rege Versammlungstätigkeit Aufklärung auf dem Lande zu verbreiten. Aus dem Markenbezuge ist eine Steigerung des Markenumsatzes ersichtlich. Der Kreissekretär Genosse Kutscha hielt ein instruktives Referat über die politische Lage und die Reichskonferenz in Prag. Seine Ausführungen wurden mit Zustimmung und folgender Antrag des Genossen Ziglarsch einstimmig angenommen:

Die bei der am 14. September stattfindenden Bezirkskonferenz versammelten Vertrauensmänner nehmen den Bericht des Genossen Kutscha über die Tätigkeit unserer Abgeordneten und Senatoren in der Regierung zur Kenntnis und sprechen diesen, insbesondere aber dem Fürsorgeminister Genossen Dr. Czech für die im Interesse der Arbeiterklasse gelegene Tätigkeit die Anerkennung, den Dank und das vollste Vertrauen aus.

Hierauf wurde eine rege sachliche Aussprache über die Wirtschaftsprobleme abgeführt und ein Antrag des Genossen Mader Karl angenommen, der verlangt, daß sich die nächste Kreistagung mit der Forderung auf Erhöhung der Alters- und Invalidenrente und mit der Herabsetzung der Altersgrenze von 65 Jahren auf 60 Jahre beschäftigt. Beschlossen wird noch, in den einzelnen Gebieten Funktionärkurse abzuhalten und die Wahl des Delegierten zum Parteitag der Bezirksexekutive zu überlassen.

Jugendbewegung.

S. J. Prag. Heute Probeabend für den Antikriegsabend. Kommet alle! Beginn ½8 Uhr.

Lest Bücher Wissen ist Macht!

Bücher sind Freunde Bücher sind Geschenke

Schenkt Bücher zu jedem Fest!

Geschäfte, die in anderen Tageszeitungen inserieren, aber dem Sozialdemokrat nicht berücksichtigen, bekunden damit, daß sie die wirtschaftliche Bedeutung der Kaufkraft unserer Leser noch nicht erkannt haben oder nicht erkennen wollen. Zeitung lesen heißt, auch den Anzeigenteil beachten und beim Einkauf die Inserenten bevorzugen. Niemand wird sich Geschäftsleuten aufdrängen, die Arbeiterkundschaft nicht zu schätzen wissen.

Umsonst

erhalten Sie gegen Einsendung von 50 leeren Umhüllungen der Margarine- und Speisefettmarken: Vitello, Liga, Rekord, Centra, Era und Bulk, den soeben erschienenen ersten Band:

Das goldene Buch der Hausfrau

Das Buch ist 237 Seiten stark, reich illustriert und enthält viele Ratschläge für Wohnung, Kleidung, Wäsche und Schönheitspflege.

Sammeln auch Sie u. senden Sie Schleifen an die Centra Akt.-Ges., Teischen a. d. E.

Sport • Spiel • Körperpflege

Ein Wiener Arbeiterfußballer beim Teplitzer F. K.

Klemm, der Torhüter der ASpVg. Donau, Wien.

Nichts kennzeichnet die Qualität der Wiener Arbeiterfußballer besser als die Tatsache, so berichtet der Wiener „Abend", daß sich nun bereits auch ausländische Vereine um Arbeiterspieler bewerben. So wurde Klemm, der Torwächter der ASpVg. Donau, vom Teplitzer Fk. erworben und hat schon Wien verlassen. Klemm gilt als einer der talentiertesten Wiener Torhüter. Die Teplitzer haben dem Spieler eine bürgerliche Stelle versprochen.

Der jüngste „Erfolg" des Professionalismus.

Die Wiener „Arbeiter-Zeitung" schreibt darüber folgendes:

Mit einer gewissen Befriedigung meldeten einige Blätter nach dem Länderspiel gegen Ungarn die Engagements einiger Arbeiterfußballspieler durch Manager von Professionalvereinen. Diese Beutezüge auf wirtschaftlich schlecht gestellte, gute Spieler lassen sich schon vor jedem Länderspiel mit großer Sicherheit erwarten. Daß man diesmal so schnell und ausgiebig zugegriffen hat, stellt der Leistungsfähigkeit der Professionalvereine in bezug auf das Hervorbringen guter Spieler gerade kein gutes Zeugnis aus. Die Arbeiterfußballbewegung ist selbstverständlich so stark, daß man ihr durch das Kapern von Spielern keinen Schaden zufügen kann. Wie es aber um so manche Professionalmannschaft bestellt wäre, wenn sie nicht ehemalige Spieler des Arbeiterfußballverbandes in ihren Reihen hätte, kann man sich lebhaft vorstellen. Ueber die mißglückten Kaperversuche hat man sich im übrigen bisher ausgeschwiegen.

Die Arbeitersportbewegung in Großbritannien

Der Generalrat des britischen Gewerkschaftsrates hat ein provisorisches Komitee gebildet, das die Amateursportbewegung innerhalb der proletarischen Organisationen fördern und leiten soll. H. D. Elvin wurde als Vertreter des Generalrates in das Komitee delegiert. Die Exekutive der Arbeiterpartei wurde um ihre Unterstützung gebeten. Das provisorische Komitee hat ein Statut ausgearbeitet, das dem Generalrat des Gewerkschaftskongresses vorgelegt und von diesem gebilligt wurde. Für den Ausbau der Bewegung ist bereits ein großzügiger Plan entworfen, der vom Generalrat gleichfalls gebilligt wurde. Man denkt zunächst an lokale Sportwettbewerbe, faßt jedoch bereits jetzt die Gründung von Ligen für jeden Sportzweig und die Teilnahme an internationalen Wettbewerben ins Auge. Alle Gewerkschaftsräte und die Lokalorganisationen der Arbeiterpartei werden aufgefordert werden, der Gründung von Arbeitersportvereinigungen ihr Augenmerk zuzuwenden. Als nächster Schritt ist die Einberufung von Bezirkskonferenzen beabsichtigt, um mit den verschiedenen Organisationen in Verbindung zu treten.

Erfreuliche Zahlen. Der Arbeiter-Turn- und Sportbund Deutschlands, in dem neben Turnen und Gymnastik noch Leichtathletik, Fußball, Schwimmen, Wasserfahren und Wintersport betrieben werden, umfaßt derzeit über 7006 Vereine mit rund 750.000 Mitgliedern. Davon sind 381.000 Turner, einschließlich der Leichtathleten und Handballer, 125.000 Fußballer, 50.000 Wassersportler und 180.000 Jugendliche unter 14 Jahren. An weiblichen Bundesangehörigen werden mehr als 175.000 gezählt.

Turner als Schwimmer. Die Verbandsmeisterschaften von Oesterreich der Arbeiterturner im Schwimmen, Springen und Wasserball werden am 5. Oktober in Wien im Amalienbad ausgetragen werden.

Der französische RSJ.-Verband und die Bourgeoisiezeitungen. Die Zeitung des mit der Moskauer Sportinternationale sympathisierenden elsässischen Verbandes fällt über den der Moskauer Sportinternationale angeschlossenen französischen Verband folgendes Urteil:

„Wer sich von Bourgeoisiezeitungen, unsere größten Klassengegner, seine Veranstaltungen protegieren läßt, kann unserer Meinung nach nicht als richtiger Arbeitersportler in Frage kommen, auch wenn es den örtlichen Verhältnissen nach so Mode ist."

Der höchste Tennisplatz Europas. In Maran bei Arosa in der Schweiz ist der höchstgelegene Tennisplatz Europas eröffnet worden. Er liegt 1900 Meter über dem Meere.

Herausgeber: Siegfried Taub.
Chefredakteur: Wilhelm Nießner.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Prag.
Druck: „Rota" A.-G. für Zeitung- und Buchdruck. Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Holik. Prag.
Die Zeitungsmarkenfrankatur wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.900/VII/1930 bewilligt.

Perfekte

Stenotypistin und Stenographin

wird sofort aufgenommen.

Kenntnis der tschechischen Sprache in Wort und Schrift erforderlich. Alter über 18 Jahre. Offerten mit der Angabe der Ansprüche an die Administration unter Chiffre „Sofort". 50/II